Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 0,90 Mark. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt. Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft J. V.: R. Mattheus, für den übrigen Teil: Richard Mattheus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2315). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 180. Donnerstag, 4. August 1927. 2. Jahrgang.

Die neue Teuerung.

Die Früchte der verfehlten Wirtschaftspolitik des Reiches reifen. In jedem Haushalt spürt man die Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfswaren. Die Reichsstatistik bestätigt für die gesamte Wirtschaft diese Erscheinungen, die den Einzelhaushalt so schwer belasten. Die Lebenshaltungskosten sind seit September vorigen Jahres bis zum Monat Juli von 142 auf 150 Prozent des Vorkriegsstandes, also um mehr als 5 Prozent gestiegen. Neben die erhebliche Verteuerung der Wohnung tritt diejenige der Ernährungskosten. Wucherzölle und Weltteuerung wirken zusammen, um den Lebensstandard der Arbeiterschaft noch mehr zu erschweren, als es bei den knappen Reallöhnen ohne dies der Fall ist.

Aber nicht nur diese soziale Seite der Teuerung verdient heute Beachtung. Unter großen Krämpfen und Zuckungen wurde die deutsche Volkswirtschaft nach den Wirren der Inflation wieder angekurbelt. Zu den unfreiwilligen Auslandsschulden der Dawes-lasten trat die jetzt bereits nach Milliarden zählende und inzwischen noch größer werdende freiwillige Verschuldung durch Kredite, die die deutsche Wirtschaft aufnehmen mußte, um Produktion und Absatz finanzieren zu können. Gerade neuerdings sind die Bemühungen, Auslandskapital hereinzuholen, wieder verstärkt worden durch den Umstand, daß der deutsche Kapitalmarkt infolge der sich ausdehnenden Produktion und der trotz ihrer Lebhaftigkeit unzureichenden Kapitalbildung im Inland, nicht zuletzt aber infolge der falschen Dispositionen der Banken und der Förderung der Börsenspekulation in Verwirrung geraten ist. Ob die neuen Kreditgesuche das Ziel, die Kapitalknappheit zu bannen, erreichen, ist noch fraglich. Fehlen der Wirtschaft die Betriebsmittel, so muß sie ins Stocken kommen. Diese Gefahr wird dadurch gesteigert, daß gleichzeitig der Kapitalbedarf infolge der steigenden Warenpreise wächst, ohne voll befriedigt werden zu können. Unter diesen Umständen ist es ein bedrohliches Zeichen, daß die Großhandelspreise etwa seit April eine fortgesetzte Steigerung aufweisen. Dabei ist besonders auffallend, daß die rationalisierte Industrie, die der deutschen Volkswirtschaft nicht nur riesiges Kapital, sondern auch eine ungeheure Umstellungskrise mit phantastische Arbeitslosenzahlen und Verlusten an Arbeitszeit gekostet hat, ihre Preise fortgesetzt erhöht. Der Preisindex der industriellen Fertigwaren ist mit einer geradezu unheimlichen Gleichmäßigkeit seit Anfang dieses Jahres gestiegen und es sind weniger die Kapitalgüter, also insbesondere die Produktionsmittel, die sich so verteuert haben, als gerade die zum Konsum notwendigen Gebrauchswaren, die den Teuerungsgrund bestimmen. Um volle 10 Punkte, von rund 151 auf 161, sind die Preise dieser Waren gestiegen in einer Zeit, wo die Lebensmittelpreise andauernd in die Höhe strebten.

Das Ende dieser Teuerung ist vorläufig noch nicht abzusehen. Jeder Tag bringt auf mehr oder minder bedeutenden Wirtschaftsgebieten neue Meldungen über Preiserhöhungen. Demgegenüber sind die Preisabschläge, die hier und da verzeichnet werden können, beschränkt auf wenige Sondergebiete der Wirtschaft — z. B. Automobilindustrie, Stickstoff u. a. — und bleiben auf den allgemeinen Markt der Konsumwaren ohne Einfluß. Ueberschlägt sich die Preiswelle, halten die Löhne mit der Teuerung nicht Schritt, so ist die Absatzkrise die unweigerliche Folge. Die Gefahr, daß die erfreuliche Besserung am Arbeitsmarkt während dieses Sommers wieder durch einen Rückschlag abgelöst wird, rückt so in unmittelbare Nähe und mit ihr alle die schweren wirtschaftlichen und sozialen Folgen, die eine derartige Krise nach sich zieht.

Muß das so sein? — Keineswegs. Viele der Preiserhöhungen auf dem industriellen Markt sind sichtbar diktiert von der rücksichtslosen Praxis der Kartelle, die jede Besserung der Konjunktur zu einer Erhöhung der Profitrate des Unternehmertums ausnutzen. Die Bürgerblockregierung oder besser ihr Vorläufer, das Fachministerkabinett des Herrn Luther, hat das erkannt und daher jenes Kartellgesetz erlassen, das sich heute als nahezu unwirksam erweist. Es konnte eine Zeitlang etwas ausrichten, als die Wirtschaft noch unter dem unmittelbaren Einfluß der Inflation stand. Weil es aber mehr an juristische Tatbestände anknüpfte und volkswirtschaftlich keine klare Zielsetzung hatte, konnte es zwar überspannten Machtgelüsten einzelner Syndici entgegenwirken, nicht aber eine chronische schleichende Feuerung aufhalten oder gar verhindern.

Die zweite unmittelbare Ursache ist die deutsche Zollpolitik. Curtius, der volksparteiliche Wirtschaftsminister, mußte kürzlich selbst zugeben, daß die letzte, jetzt verlängerte Zollvorlage unerwünschte Folgen gehabt hat. Die erhofften Handelsverträge, die die Zölle senken sollten, sind nicht zustandegekommen und Deutschland bleibt auf einem Zollniveau sitzen, das sich jetzt als Sperre gegen die fremde Konkurrenz und als Mittel der Preishochhaltung erweist, ohne den internationalen Warenaustausch zu beleben, von dessen Auffrischung Deutschland profitieren wollte. Daher gerade die Teuerung der Industriewaren und daher auch die Teuerung der Konsumgüter. Auf dem Markt der Fertigwaren galten Kartelle bis zum Krieg und noch später als schwach, weil die Konkurrenz der einzelnen Unternehmer miteinander zu groß war. In den Zeiten der Absatzkrise hat sich auch ihre Schwäche wiederum deutlich erwiesen. Als aber die Hochkonjunktur wieder begann, hatten die Führer der Wirtschaft bereits aus den Erfahrungen der Vergangenheit ihre Folgerungen gezogen, und sie nutzten ihre ökonomische vom Reich durch die Zollpolitik geförderte Macht, um planmäßig und fortgesetzt die Warenpreise in die Höhe zu schrauben.

Gleichzeitig aber wirkt das Unheil fort, das mit der Neufestsetzung der Lebensmittelzölle und der Erschwerung des Nahrungsmittelkonsums herbeigeführt worden ist. Der Rechtsblock setzte sich mit der ihm eigenen Herrschergeste über alle Einwendungen der Opposition fort. Herr Schiele hatte mit großem Pathos verkündet, die Landwirtschaft brauche höhere Zölle, weil die Industriewaren durch den Zolltarif besonders begünstigt worden waren und damit der Landwirtschaft ein Ausgleich geboten werden mußte. Heute zeigt sich, daß diese Beweisführung zusammengebrochen ist. Die Lebensmittelzölle haben die Verteuerung des Nahrungsmittelkonsums bewirkt. Gleichzeitig aber sind die Fabrikatspreise in anhaltendem Steigen. Die werktätige Landwirtschaft, deren Verbrauch dem des städtischen Arbeiters näher als etwa dem des feudalen Großgrundbesitzers ist, muß die steigenden Industriewarenpreise tragen, genau so wie die übrigen Verbrauchermassen. Sie spürt die Teuerung nicht viel anders als der städtische Arbeiter und Angestellte. Man kann eben nicht mit dem Mittel der Zollschraube in das Wirtschaftsgetriebe eingreifen, ohne dem ökonomisch Stärkeren neue Machtmittel zu geben, den wirtschaftlich Schwächeren weiter ins Elend zu stürzen.

Die Teuerung, die wir jetzt erleben, ist wirtschaftlich und sozial gesehen, eine schwere Gefahr. Wenn je, so ist es jetzt Zeit, mit entschiedenen Maßnahmen einzugreifen. Wir erwarten sie vom Bürgerblock nicht. Aber die Arbeiterschaft muß erkennen, daß dieses Spiel nur dann ein Ende haben kann, wenn sich alle Werktätigen zum entschlossenem Kampf gegen diese verfehlte Wirtschaftspolitik aufrichten.

Noch mehr Fememordtaten?

Auf Veranlassung des zuständigen Untersuchungsrichters werden gegenwärtig auf dem Truppenübungsplatz Döberitz, zwischen dem Offizierskasino und einem Waldgelände, auf einem etwa 450 qm großen Gebiet, umfangreiche Grabungen vorgenommen. Die Berliner Kriminalpolizei ist als Exekutivorgan des Untersuchungsrichters an diesen Grabungen beteiligt.

Die Maßnahmen haben den Sinn, Leichen zu suchen, die Fememorden zum Opfer gefallen sein sollen. Geständnisse bereits verurteilter Fememörder ließen darauf schließen, daß auf dem genannten Gelände noch Ermordete verscharrt sind. Ein Ergebnis haben die Grabungen in Döberitz bis am Dienstag nicht gehabt.

Japans Vermittlungs-Vorschläge.

Genf, 3. August (EF). Die im Verlauf der letzten Vermittlungsaktionen von der japanischen Delegation auf der Seeabrüstungskonferenz über das Bauprogramm gemachten Vermittlungsvorschläge haben, wie hier verlautet, innerhalb der amerikanischen Delegation eine günstige Aufnahme gefunden. Aehnliche Nachrichten liegen auch offiziell aus Amerika vor. Vorläufig geht die amerikanische Forderung noch dahin, daß England auf die in dessen Bauprogramm vorgesehenen 5 Kreuzer des Baujahres 1927, die bisher noch nicht auf Stapel gelegt worden sind, verzichten soll.

Die Botschafterkonferenz gegen die Gemeindeschutzwache.

Paris, 3. August. (Eig. Funkm.). In hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Botschafterkonferenz nunmehr doch beabsichtigt, gegen die Gründung der Gemeindeschutzwache in Wien ihr Veto einzulegen, weil sie angeblich gegen die Bestimmungen des Friedensvertrages von St. Germain verstößt. Eine in diesem Sinne gehaltene Note soll der österreichischen Regierung schon in den nächsten Tagen zugehen.

Das Ergebnis: Stärkung des Reichsbanners.

„Wir bleiben im Reichsbanner, mit oder ohne Marx".

Von einer bekannten und politisch sehr aktiven Persönlichkeit des Zentrums, die gleichzeitig im Reichsbanner in vorderster Front steht, wird uns zu der inzwischen etwas abgeklungenen Reichsbannerdebatte geschrieben:

„Die Hetze, die die Reichspresse anläßlich des Austrittes des Reichskanzlers gegen das Reichsbanner treibt, erweist sich als ein Teil jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Ungewollt haben die Gegner den Beweis dafür geliefert, wie stark heute das Reichsbanner ist. Der Sturm, der das imposante Gebäude dieser republikanischen Organisationen umstürzen sollte, hat keinen Schaden anrichten können. Im Gegenteil, seine letzte Auswirkung wird eine Stärkung des Reichsbanners bedeuten. Der Reichskanzler ist zwar aus der Organisation ausgetreten. Aber ist es nicht außerordentlich bezeichnend, daß ihm nicht ein einziger Parteifreund gefolgt ist?

Freilich: die offiziellen Instanzen der Zentrumspartei sind an dieser erfreulichen Entwicklung unschuldig. Es gibt in ihnen zu viele Kräfte, denen das Reichsbanner ein Dorn im Auge ist, die in seiner Wirksamkeit eine Störung ihrer Bürgerblockpläne sehen, und deshalb seit langem bemüht sind, einen möglichst dicken Trennungsstrich zwischen Reichsbanner und Zentrum zu ziehen. An Versuchen, diese Trennung herbeizuführen, hat es nicht gefehlt. Selbst der geistlichen Autorität hat man sich dabei eifrig bedient. Die deutschen Bischöfe haben zum Beispiel schon vor Jahren eine Warnung an die Katholiken vor dem Eintritt in die rechtsradikalen Kampfverbände erlassen. Organisationen, wie der Stahlhelm und der Jungdo wurden dabei namentlich genannt, nicht aber das Reichsbanner. Das verdroß alle, die seit Jahren auf einen Bruch mit dem Reichsbanner hinarbeiten, und besonders der Zentrumsadel wurde nicht müde, auf die Bischöfe einzuwirken, damit sie ihre Warnung auch auf das Reichsbanner ausdehnten. Bisher ohne Erfolg. Wohl erreichten sie im vorigen Jahre, daß der deutsche Episkopat nochmals vor den Kampfverbänden warnte. Da diesmal kein Verband mit Namen genannt wurde, folgerten die Reichsbannergegner im Zentrum, diese Warnung beziehe sich auch auf das Reichsbanner. Innerhalb der Zentrumspartei entstand damals eine lebhafte Diskussion über die Frage, ob die Zentrumsmitglieder weiterhin dem Reichsbanner angehören könnten. Die Gegner drängten nach „klarer Entscheidung" und suchten unter Hinweis auf die bischöfliche Autorität einen starken Druck auf die Zentrumsmitglieder des Reichsbanners auszuüben. Marx und ein kleiner Kreis um ihn schwankten schon damals. Aber die entschlossene Haltung der Mehrzahl der Reichsbannermitglieder führte die Entscheidung herbei. Auf der Erfurter Sitzung des Reichsparteiausschusses, die ursprünglich zu dem Zwecke einberufen worden war, die Operation zwischen Zentrum und Reichsbanner herbeizuführen, wurde schließlich eine Resolution angenommen, die den Bruch verhütete.

Das war nicht das Verdienst der Zentrumsleitung. Sie hätte eine Trennung gar zu gern gesehen. Aber sie mußte mit der Opposition der Zentrumsmitglieder rechnen und wagte deshalb den Konflikt nicht. Es ist ganz klar, daß die übergroße Mehrheit der Zentrumskameraden einer Parole zum Austritt nicht gefolgt wäre. Aber was damals nicht gelang, sollte jetzt endlich Wirklichkeit werden. Schon lange ärgerte es die reaktionären Kreise im Zentrum, daß Marx noch immer dem Reichsbanner angehörte. Marx selbst fühlte sich wohl durch die Wahlhilfe, die ihm das Reichsbanner bei der Präsidentenwahl geliehen hatte, ein wenig verpflichtet. **Daß er bis zuletzt wenigstens noch innerlich zu ihm stand, kann man leider nicht behaupten.** Er hat zwar erklärt, daß ihm der Austritt aus dem Reichsbanner sehr schwer gefallen sei. Aber lag denn in Wirklichkeit ein unausweichlicher Zwang zum Austritt vor? Was war denn großes geschehen? Der Aufruf Hörsings sprach zwar von einer Hilfslosigkeit der österreichischen Regierung. Aber es war kaum zu befürchten, daß es wegen dieser Wendung zum Kriege mit Oesterreich gekommen wäre. Freilich runzelte man in Wien die Stirne, aber sind denn aus den Kreisen um Seipel bisher nur Lebeserklärungen nach Berlin gedrungen und weiß man gar nicht, was sich Herr Mataja schon alles an Freundlichkeiten für die deutsche republikanische Reichsregierung geleistet hat? Die Reichsregierung hat offiziell ihr Bedauern ausgesprochen. **Konnte das nicht auch für den Herrn Reichskanzler genügen?** In weitesten Kreisen der Zentrumspartei ist man dieser Meinung und von Mund zu Mund geht gerade keine schmeichelhafte Kritik an dem Verhalten des Herrn Parteivorsitzenden. Aus Parteidisziplin und parteigenössischer Verbundenheit wird zwar der Austritt Marx offiziell verteidigt. Aber das man Herrn Marx völlig allein gelassen hat, daß selbst sein Ministerkollege Köhler sich weigert, seinem Beispiel zu folgen, daß Joos und Ulitzka gar nicht an Austritt denken, daß sich die Reichsbannerkonferenzen der Zentrumsmitglieder in Berlin und Düsseldorf entschieden für ein Verbleiben im Reichsbanner ausgesprochen haben, sind eigentlich Zeichen, die auch Herr Marx richtig deuten könnte.

Diese Schlußfolgerung aus dem Zwischenfall Hörsing-Marx liegt klar auf der Hand: **die Zentrumsmitglieder werden dem Reichsbanner die Treue wahren** und durch keinerlei Winkelzüge sich den Glauben an die Notwendigkeit einer starken republikanischen Organisation rauben lassen. Die Rechnung der Herren von rechts und ihrer stillen Verbündeten im Zentrum ist zwar sehr einfach. Sie meinen, wenn erst das Zentrum aus dem Reichsbanner ausgeschieden ist, werden die Demokraten bald folgen und dann scheint ihnen leicht, das Reichsbanner und seine machtvollen Kundgebungen als „sozialdemokratische Mache" beiseite schieben zu können. Dieser saubere Plan wird nicht gelingen. Wir bleiben, was wir waren, treue Mitglieder des Reichsbanners, **mit oder ohne Marx, und wenn es sein muß, auch gegen ihn".**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0001

Internationaler Gewerkschafts-Kongreß.

Der Bericht der Internationale.

Paris, 2. August.

Die Dienstagsitzung des Internationalen Gewerkschaftskongresses gilt ausschließlich der Debatte über den von Sassenbach vorgelegten Bericht über die Tätigkeit der Internationale in den letzten drei Jahren. Der Berichterstatter stellte fest, daß die Lage der Internationale gut sei, wenn auch die Mitgliedzahlen von 16 730 000 im Jahre 1925 auf 13 500 000 Mitglieder im Jahre 1926 zurückgingen. Aber darin dürfe man keine beunruhigenden Symptome sehen, denn inzwischen seien wieder vier neue Länder der Internationale beigetreten: der Gewerkschaftsbund Argentiniens mit über 82 000 Mitgliedern, derjenige Litauens mit 18 000, Memels mit 14 000 und derjenige Südafrikas mit über 60 000 farbigen Mitgliedern. Aus dieser Tatsache ergibt sich auch, daß der am Montag von Purcell geäußerte Vorwurf, die Gewerkschaftsinternationale habe ihre Tätigkeit zu sehr auf Europa beschränkt, nicht stichhaltig sei. In diesem Zusammenhang kam Sassenbach auf die Beziehungen der Internationale zu Rußland zu sprechen und stellte fest, daß die Internationale stets den Wunsch gehabt habe, die kommunistischen Moskauer Gewerkschaften in ihren Schoß aufzunehmen, aber unter den üblichen, auch den anderen Gewerkschaftszentralen auferlegten Bedingungen. Uebrigens seien alle in dieser Richtung unternommenen und in einem umfangreichen Briefwechsel niedergelegten Versuche erfolglos verlaufen. Der Bericht unterstreicht schließlich die Aktion der Gewerkschaftsinternationale zugunsten der englischen Grubenarbeiter, der streikenden Textilarbeiter in Bombay, der Ausgesperrten in Dänemark usw.

In der Diskussion ergriff zuerst der spanische Delegierte Caballero das Wort. Es kommt sofort zu einem Zwischenfall, als der Redner dem Sekretär Brown dessen Mission in Mexiko im August 1926 vorwirft, wo er sich mit einer russischen Delegation getroffen habe. Brown wie Purcell hätten zweifellos eine Schwäche für den Kommunismus. Mehrere Redner greifen hier in die Debatte ein. Die zum Teil scharf persönlich werdende Diskussion wird durch Graßmann-Deutschland geschlossen. Er gibt seinem Bedauern über gewisse Süße der am Montag von Purcell gehaltenen Rede Ausdruck und bezeichnet den Teil dieser Rede über die Zusammenarbeit mit der Moskauer Internationale als „wahre Beleidigung der Gewerkschafts-Internationale". Der holländische Delegierte Steenbuis kritisiert die Ausführungen von Purcell im weiteren Verlauf der Diskussion ebenfalls.

In der Nachmittagssitzung kommt es zu längeren Auseinandersetzungen zwischen Brown und Dudegeest wegen eines Briefes, den Dudegeest von 2 Jahren an Jouhaux und Mertens geschrieben haben soll. In dem Brief angeblich von Machinationen gegen Brown und von der Unmöglichkeit die Rede, die Einigkeit mit der Roten Gewerkschaftsinternationale in Moskau herzustellen. Stearly, der Generalsekretär der englischen Trade Unions, wiederholt die Vorwürfe gegen das Büro. Er betont, daß von englischer Seite die Bestrebungen zur Verständigung mit der Moskauer Zentrale von keinerlei Hintergedanken begleitet gewesen seien und die Leitung des internationalen Gewerkschaftskongresses kein Recht habe, den Engländern Absichten zu unterstellen, die sie nicht hätten. Stearly kommt schließlich auch auf den englischen Generalstreik zu sprechen. Er dankt dem Internationalen Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsinternationale für die zahlreichen Beweise der moralischen Solidarität.

Dudegeest erwidert kurz, man habe die Uebersetzung eines Briefes vorgelesen, dessen holländischen Text er haben möchte, um festzustellen, ob er wirklich Dinge in dem hier angeschnittenen Sinne geäußert habe.

In der Mittwochsitzung wurde er, Dudegeest dann, nachdem der Vorstand selbst Stellung dazu genommen habe, sich ausführlich über die von Brown und Stearly gemachten Erklärungen aussprechen. Eins könne er jedoch sofort sagen: Daß er etwa prinzipieller Gegner der Einigkeit der Arbeiterklasse sei, auch wenn er überzeugt wäre, daß die Moskauer Zentrale diese Einigkeit ehrlich anstrebte, sei wohl für jeden vernünftigen Menschen erkennbar. — Der Zwischenfall hatte unter den Delegierten starke Aufregung hervorgerufen.

Internationale Pressekonferenz.

Vom 24. bis 28. August wird in Genf auf Veranlassung des Völkerbundsrats eine „Internationale Pressekonferenz" tagen. Ihre Einberufung ist im wesentlichen Maße zurückzuführen auf die Initiative des gegenwärtigen belgischen Außenministers Vandervelde. Sie hat den Sinn, über die verschiedensten Fragen des Presserechts und der Pressetechnik eine internationale Verständigung herbeizuführen. Die Konferenz hat eine ganze Reihe von Vorläufern, von denen sie sich dadurch unterscheidet, daß sie nicht vorbereitenden Charakter trägt, sondern gewissermaßen vom Standpunkt der Sachverständigen aus jetzt über die einzelnen Tagesordnungspunkte eine endgültige Entscheidung herbeiführen soll. Der Völkerbundsrat dürfte sich dieser Entscheidung anschließen, sodaß das praktische Ergebnis der Ende August beginnenden Genfer Pressetagung von außerordentlicher Bedeutung für die gesamte Presse der Welt werden dürfte.

Die Tagesordnung umfaßt eine ganze Reihe von Problemen. Als erster Punkt soll die Frage der Verbesserung und Verbilligung der journalistischen Nachrichtenübermittlung im internationalen Verkehr erörtert werden. Außerdem steht das Problem der Erleichterung in der Ausübung der Berufspflichten der Journalisten im Ausland zur Debatte. Insbesondere zu dieser Frage sind eine ganze Reihe von praktischen Vorschlägen gemacht, die sich auf einen Verzicht der Visa, auf Paßerleichterungen, den Verzicht einer Doppelbesteuerung der Journalisten im Ausland und ähnliche Vergünstigungen beziehen. Ferner soll die Gleichstellung der ausländischen Journalisten mit den einheimischen hinsichtlich der bei der Nachrichtenübermittlung jeder Art gewährten Vergünstigungen behandelt werden. Schließlich steht das wichtige Problem des Urheberrechtsschutz für Nachrichten und zwar insbesondere für drahtlose Nachrichten auf der Tagesordnung der Konferenz.

Die Presseabteilung des Völkerbundes hat zur Vorbereitung der Konferenz gute und der Anerkennung werte Arbeit geleistet. In umfangreichem Aktenmaterial hat sie die Stellungnahme der einzelnen Regierungen bzw. Organisationen zu den verschiedenen Punkten der Tagesordnung in übersichtlicher Form zusammengestellt und den Teilnehmern an der Konferenz zur Verfügung gestellt. Die vom Völkerbund aus Deutschland zur Teilnahme bestimmten deutschen Verleger und Journalisten haben sich bereits mit diesem Material in einer gemeinsamen Konferenz befaßt. Ihr bisheriges Ergebnis läßt erwarten, daß auf der kommenden Tagung von deutscher Seite ein einheitlicher Standpunkt in allen Fragen vertreten wird. Kleine Differenzpunkte, die bezüglich des einen oder des anderen Problems noch bestehen, werden wahrscheinlich bis zum Beginn der Genfer Konferenz behoben.

Erscheinen dürften auf der Konferenz Vertreter aus fast allen Ländern der Welt. Auch die Amerikaner und Russen werden sich nach den bisherigen Verlautbarungen beteiligen, und zwar nicht nur auf die Einladung, sondern auch auf Kosten des Völkerbundes. Die internationale sozialistische Presse ist leider nicht in einem ihrer politischen und wirtschaftlichen Stärke angepaßten Verhältnis vertreten. Abgesehen von einzelnen zur Sozialdemokratie zählenden Pressechefs, die als nichtbeamtete Persönlichkeiten nach Genf gehen und dort natürlich nur im Sinne ihrer Regierungen auftreten dürfen, ist von der sozialistischen Presse überhaupt nur der Leiter des „Soz. Pressedienst"-Berlin eingeladen.

Organisations-Pläne der Reichswehr

zur Wiederherstellung der alten Wehrmacht?

Paris, 3. August. (Eig. Funkm.). Die Pariser Presse gibt in großer Aufmachung mehrere Auszüge aus dem Artikel einer radikal-pazifistischen deutschen Wochenschrift wieder, in dem auf Grund des Berichts zweier Offiziere der Reichswehr angebliche Organisationspläne höherer militärischer Stellen zwecks Herstellung der alten deutschen Wehrmacht dargelegt werden. Den Blättern der Rechten ist die Veröffentlichung ein willkommener Anlaß, Deutschland wieder anzugreifen und „die deutsche Gefahr" in schwärzesten Farben an die Wand zu malen. „Die Zeiten ändern sich, aber die deutsche Mentalität bleibt dieselbe", schreibt das Journal, während der Figaro der Ansicht ist, daß nie der Geist von Locarno schlimmer mit Füßen getreten sei. Man werde natürlich wieder behaupten, das alles ist das Werk einer Minderheit. Das sei möglich, aber die Erfahrung habe gezeigt, daß die demokratischen deutschen Elemente ohne wirksame Macht seien und die Nationalisten nach wie vor Deutschland beherrschten. „Deutschland will die beste Armee Europas", betitelt der Avenue seinen Artikel, der zu dem Schluß kommt, daß jetzt auch die blindesten Franzosen einsehen müßten, was für eine Ueberraschung die Reichsregierung der Welt vorbereite. Die Veröffentlichung sei jedenfalls die beste Warnung für die Vertreter Frankreichs auf der Völkerbundstagung nächsten Monats. Trotz aller Bemühungen einer möglichst sachlichen Beurteilung sieht auch die linksstehende Colonial in den angeblichen Vorbereitungen der Reichswehrleitung eine Bedrohung des Friedens. Gefährlich sei vor allem, daß man den Forderungen der deutschen militaristischen Kreise nicht entgegengetreten sei. Der Friedensvertrag von Versailles habe ausdrücklich bestimmt, daß auf die deutsche Abrüstung die allgemeine Abrüstung folgen solle. Er habe aber nur Deutschland abgerüstet. Es könne daher das Argument seiner Sicherheit in die Debatte werfen, um von seinen Nachbarn ebenfalls nun Abrüstung oder Wiederherstellung seiner eigenen Wehrmacht zu verlangen. Wenn der Völkerbund in dieser Frage ohnmächtig sei, sei die Wiederherstellung der alten deutschen Wehrmacht nur eine Frage von Jahren. Es handelt sich bei den Ausführungen der radikal-pazifistischen Wochenschrift um die Wiedergabe eines Protokolls einer im Klubverbandshaus Berlin angeblich unter Beteiligung eines aktiven Reichswehroffiziers und etwa 30 Offizieren der alten Armee, wie einem Stabsmajor a. D. von Stephani und Rittmeister a. D. Freiherrn von Helmendingen, Luftschutzoffizier der 3. Division, stattgefundenen Versammlung. In dem Protokoll wird von Plänen gesprochen, die Heeresmacht dadurch zu vervielfachen, daß die Zeit nur auf drei Jahre festgesetzt wird und die übrigen Jahre als Reservedienstzeit gelten sollen, um so ein Heer von 460 000 Mann aufzustellen, das als das bestausgebildete und leistungsfähigste Europas gelten könnte.

Diese Angaben haben bereits in einem Teil der deutschen Presse ihren Niederschlag gefunden, ohne daß sie bisher offiziell von den zuständigen Reichswehrstellen in Berlin dementiert worden sind. Aber selbst, wenn sie in allen Einzelheiten zutreffen sollten, hat insbesondere die französische Rechtspresse kein Recht, die Ausführungen der radikal-pazifistischen Wochenschrift zum Anlaß einer neuen Hetze gegen das im Grunde friedlich gesinnte deutsche Volk zu nehmen.

60000 Wohnungen für Berlin.

Ein amerikanischer Plan.

Berliner Blätter meldeten in sensationeller Aufmachung, daß eine amerikanische Firma, die Vista Building Corporation in Neuyork, sich bereit erklärt habe, in Berlin 60 000 Wohnungen zu bauen. Wie mir dazu aus dem Reichsarbeitsministerium erfahren, handelt es sich noch nicht um ein wirkliches Angebot, sondern nur um die telegraphische Mitteilung, daß man eventuell bereit sei, ein Angebot zu machen. Aus den bisherigen Mitteilungen ist nicht zu ersehen, wie die amerikanische Firma die notwendige Summe, die auf etwa 150 Millionen Dollar geschätzt wird, in Amerika unterbringen will. Auch ist die Frage der zweiten Hypothek, die in Deutschland aufgebracht werden soll, noch völlig offen. Wir haben es also zunächst nur mit einer losen Fühlungnahme zu tun. Von ihr bis zu einem wirklichen Prozeßt ist noch ein weiter Weg.

„Konrad Haenisch-Schule".

Frankfurt a. M., 2. August. Am Dienstag vormittag wurde in Anwesenheit der Witwe und des Sohnes des verstorbenen Staatsministers a. D. Konrad Haenisch und zahlreicher Vertreter der Staats- und städtischen Behörden die neuerbaute „Konrad Haenisch-Schule" eingeweiht. In allen Ansprachen wurden die großen Verdienste Konrad Haenisch's um das preußische Schulwesen hervorgehoben. Ein Vertreter des Lehrervereins feierte Haenisch als den Befreier der preußischen Lehrerschaft, der für die soziale und politische Stellung dieses Berufsstandes Großes geleistet habe.

Die neue Schule ist nach den künstlerischen Entwürfen des Frankfurter Stadtbaumeisters Professor Elsässer im modernen Stile gebaut. Sie ist Musterschule und mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen. Die Baukosten betrugen 1,9 Millionen Mark. Die neue Schule dürfte in künstlerischer und zweckmäßiger Beziehung eine der schönsten Volksschulen Deutschlands sein.

Die bayrischen Lehrer gegen das Reichsschulgesetz.

München, 2. August. Der bayerische Lehrerverein hält zurzeit in der niederbayerischen Kreishauptstadt Landeshut seine 24. Hauptversammlung ab, mit der gleichzeitig die 5. Hauptversammlung der bayerischen Junglehrer verbunden ist. Die Junglehrer protestieren entschieden gegen den neuen Reichsschulgesetzentwurf in seiner heutigen Form. Er stelle nicht nur eine Verfassungsverletzung dar, sondern sei auch als eine schlimme Sackgasse für die Fortentwicklung des deutschen Geistes- und Kulturlebens zu betrachten.

Chorzow.

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag hat vor wenigen Tagen zum dritten Mal in der Frage des Stickstoffwerkes Chorzow in Polnisch-Oberschlesien ein Urteil gefällt, und zum dritten Mal ist dieses Urteil dem Inhalt nach zum Teil auch in der Form eine überaus schwere Abfuhr für Polen. Es handelt sich im Grunde stets um den gleichen Konflikt. Die polnische Regierung hatte das im Krieg erbaute Stickstoffwerk nach der Uebernahme des Polen zugesprochenen Teils Oberschlesiens entschädigungslos enteignet, da sie es als Besitz des deutschen Reiches ansah. Diese Konfiskation wurde von der Reichsregierung im Einverständnis mit den tatsächlichen Besitzern des Werkes, den Bayerischen Stickstoffwerken, vor dem Haager Gerichtshof angefochten. Die polnische Regierung bestritt die Zuständigkeit des Haager Gerichts. In dem ersten Chorzow-Prozeß im Sommer 1925 bejahte das Gericht aber seine Zuständigkeit entgegen dem polnischen Protest.

Im Frühjahr 1926 wurde dann vor dem Gericht im Haag der eigentliche Chorzow-Prozeß entschieden und durch das Urteil vom Mai 1926 entsprechend der deutschen Klage die Unrechtmäßigkeit der Konfiskation festgestellt. Das war der zweite Chorzow-Prozeß. Nun traten die deutsche und die polnische Regierung wegen der Folgen dieses Urteils in direkte Verhandlungen. Von deutscher Seite wurde zunächst die Forderung auf Rückgabe des Werkes gestellt. Aber wandte man sich bald einer realen Lösung zu und zwar der von Polen zu zahlenden Entschädigung.

Man kam in langen und mühsamen Verhandlungen — alle deutsch-polnischen Verhandlungen sind lang und mühsam — einer Einigung ziemlich nahe. Man hätte sich auch wohl schließlich über den Betrag selbst geeinigt. Aber die Polen suchten die Zahlung selbst durch Klauseln, Gegenrechnungen auf ganz anderen Gebieten und dergleichen zu umgehen, sodaß man schließlich die Verhandlungen ergebnislos abbrach. Nun klagte die Reichsregierung eine Entschädigung von 96 Millionen Goldmark vor dem Haager Gericht ein. Wieder erhob Polen den Einwand der Unzuständigkeit. In dem hierüber geführten dritten Chorzowprozeß hat Polen wiederum Unrecht bekommen.

Man muß aber nun mit einem vierten Chorzowprozeß um die Höhe der von Polen zu zahlenden Entschädigung rechnen. Polen täte gut daran, dieser sicheren vierten Niederlage durch eine direkte Verständigung mit der Reichsregierung auszuweichen. Die ängstliche Rücksichtnahme auf das Geschrei der polnischen Westarpe hat ihm bisher nur Schaden und Niederlagen eingebracht.

Coolidge kandidiert nicht wieder.

Berlin, 3. August. (Eig. Funkm.). Am Dienstag, dem Tage des vierjährigen Wiederkehr seines Amtsantritts, erklärte der amerikanische Staatspräsident Coolidge, wie aus Newyork gemeldet wird, daß er zu den Neuwahlen für die Präsidentschaft im Jahre 1928 nicht mehr kandidieren werde. Diese Verzichtleistung erfolgte in 10 Worten und rief, da sie völlig unerwartet kam, große Sensation hervor. Angeblich war man selbst in der Umgebung des Präsidenten von dessen innerer Entscheidung über seine Stellungnahme zu den kommenden Wahlen nicht unterrichtet. Es ist zweifellos, daß der Verzicht Coolidge nicht aus privaten persönlichen Gründen, sondern unter dem Eindruck der fortgesetzten politischen Mißerfolge seiner Regierung in den letzten Monaten erfolgte.

Die polnisch-russischen Beziehungen.

Warschau, 3. August. (EF). Ein am Dienstag abend hier ausgegebenes offizielles Kommunique des Auswärtigen Amtes betont, daß der polnische Gesandte in Moskau in den letzten 10 Tagen 3 Konferenzen mit Tschitscherin hatte, in denen alle Schwierigkeiten wegen der Ermordung des russischen Gesandten in Warschau aus dem Wege geräumt worden seien. Das Kommunique teilt ferner mit, daß der polnische Gesandte in Moskau, der sich zur Zeit in Polen aufhält, nach seiner Rückkehr nach Rußland die Verhandlungen über einen Sicherheitsvertrag mit Tschitscherin fortsetzen und im Anschluß daran über einen Handelsvertrag verhandeln werde.

836 Arbeiter von der Tscheka verhaftet

Riga, 2. August. Auf einer kommunistischen Betriebsversammlung in Moskau, an der auch ein Mitglied des Zentralkomitees teilnahm, richtete ein Arbeiter an das Präsidium die Anfrage, was die seit längerer Zeit von der russischen Tscheka verhafteten 836 Arbeiter sich haben zuschulden kommen lassen. Diese Arbeiter seien bisher nicht einmal in den Anklagezustand versetzt worden. Der Vorsitzende der Versammlung verwies den Fragesteller an die Tscheka, die ihm die notwendige Aufklärung erteilen würde. Aus Protest gegen diese Erklärung, die den Fragesteller praktisch ebenfalls der Tscheka ausgeliefert hätte, verließ ein großer Teil der Versammlungsteilnehmer den Saal.

Was es noch gibt.

In dem durch seine Befreiungshalle ebenso berühmten, wie sonst streng katholischen bayerischen Donaustädtchen Kelheim existiert ein Lokalblättchen, straff bayerische Volkspartei natürlich. Dort las man kürzlich im Inseratenteil folgendes:

„Gewerkschaftliches: Wenn Katholiken trotz erfolgter Aufklärung und obwohl ihnen Eintritt in eine andere Organisation möglich, dennoch als Mitglieder in den freien Gewerkschaften verbleiben, so sind sie zu dem Sakramentenempfang nicht mehr zuzulassen. — Diese Grundsätze wurden aufgestellt von den deutschen Bischöfen auf der Fuldaer Konferenz im August 1923. Christliche Gewerkschaft."

Der wachsende Zulauf zu den Freien Gewerkschaften muß den Leuten doch ordentlich auf die Nerven gehen, wenn sie schon zu solchen Mitteln greifen müssen.

Schweres Unwetter über Baden.

Karlsruhe, 3. August (EF). Auch am Dienstag wieder wurde ein Teil von Baden von schweren Unwettern heimgesucht. In einer ganzen Reihe von Orten wurden schwere Hagelschäden angerichtet. Durch Blitzschläge entstanden verschiedene Brände. Ein besonders schweres Unwetter ging über die Stadt Pfullendorf zwischen Donau und Bodensee nieder, wo erst kürzlich durch Hagelschlag 80 Proz. der Ernte vernichtet wurden und am Dienstag ein neues Hagelwetter wieder Schaden anrichtete. Der Blitz schlug in ein Haus ein, das mit einem Nachbargebäude zusammen völlig eingeäschert wurde. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Der Wolkenbruch verursachte in der Unterstadt große Verheerungen und überschwemmte die zu ebener Erde gelegenen Wohnungen völlig, die in mühseliger Motorpumpenarbeit wieder trocken gelegt werden konnten. Der Schaden ist nicht zu übersehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0002

5. Reichs-Kleingärtnertag.

Frankfurt a. M., 1. August.

Am Sonnabend wurde im Gesellschaftshaus des Palmengartens der 5. Reichskleingartentag eröffnet. Der Tagung wohnten Vertreter der Reichs- und Landesbehörden, der Parlamente und verschiedener deutscher Großstädte bei. Aus Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, Schweden und Polen waren Begrüßungsschreiben eingelaufen. Oberbürgermeister Dr. Landmann begrüßte die Tagung im Namen des Magistrats und der Stadt Frankfurt a. M. Er erkannte dabei insbesondere die Bedeutung der Kleingartenbaubewegung für die städtebauliche und kulturelle Entwicklung der Großstadt an. Man müsse den Städten aber auch die Freiheit geben, sich so zu entfalten, daß sie die Kräfte der Selbstheilung von den Mißständen des engen Zusammenwohnens zur vollen Entfaltung bringen könnten. Die Arbeit bleibt jedoch nur von geringem Erfolg begleitet, wenn nicht ein Bodenrecht geschaffen würde, das den Städten die Möglichkeit gebe, Grund und Boden zu einem erschwinglichen Preise in die Gewalt der Gemeinde überzuführen.

Den Geschäftsbericht, aus dem die günstige Entwicklung der Kleingartenbaubewegung hervorging, erstattete der 1. Vorsitzende des Verbandes, Rektor Förster, Frankfurt a. M. Ueber „Kleingartenbau und Volksgesundheit" sprachen Oberregierungsrat Dr. Mallwitz und Geh.Oberregierungsrat Dr. Pauly, Berlin. Dr. Mallwitz sprach in erster Linie über die Bedeutung des Sports und der Freiluftbewegung im Zusammenhang mit dem Kleingartenbau. Wenn auch das Reichsrahmengesetz für Kleingartenbau und Kinderspielplätze nicht geschaffen worden sei, so hätten doch die Gemeinden Einrichtungen geschaffen, die das Gesetz fast entbehrlich machen würden. Regierungsrat Dr. Pauly behandelte den Kleingartenbau vom Standpunkt des Verwaltungsbeamten aus. Er forderte ausreichende Bereitstellung von Kleingartenbauflächen und plädierte für Heimstättengartenbetriebe, da nur sie gesetzliche Sicherung böten. Auch die Klein- und Mittelstädte müßten für den Kleingartenbau ausreichende Flächen bereitstellen.

Am Sonnabend abend fand im Saale des Palmengartens ein Festabend statt, in dessen Verlauf u. a. der bekannte Volkswirtschaftler Adolf Damaschke über „Kleingartenbau und Bodenreform" sprach. Im Zeitalter der Technisierung und Rationalisierung habe der Mensch das Bedürfnis nach seelischer Ausgleichung. Je mehr der Mensch unter dem Diktat der Maschine stehe, desto mehr habe er den Drang nach Bewegung in Licht und Luft. Der Kleingartenbau sei deshalb aus hygienischen Gründen eine Kulturtat ersten Ranges. Der Kleingärtner aber wolle gesichertes Land haben und nicht alle fünf Minuten von seinem Gärtchen vertrieben sein. Deshalb sei ein Bodenreformgesetz unumgänglich notwendig. Die Rede Damaschkes wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der zweite Verhandlungstag des 5. Reichskleingärtnertages am Sonntag, den 31. Juli wurde mit einem Referat des Schuldirektors Fritzsche, Leipzig, über „Kleingartenbau und Jugendpflege" eröffnet. Direktor Fritzsche forderte in allen Kleingartengebieten Spielplätze, um auch den Kindern genügend Erholungsmöglichkeiten zu bieten. Wenn das auch bei den bereits bestehenden Anlagen nicht mehr durchzuführen sei, so müsse doch bei Neuanlagen auf die Schaffung von geeigneten Kinderspielplätzen Wert gelegt werden. Wanderungen und Kinderhorte müßten die Jugendpflegearbeit im Kleingarten ergänzen. Die finanziellen Mittel hierzu seien mitunter sehr schwer zu beschaffen, aber wo ein Wille sei, finde sich auch ein Weg, um diese Kulturforderung zu erfüllen.

Dem Ehrenvorsitzenden des Verbandes Geheimrat Bielefeld, Lübeck, wurde vom Geh. Regierungsrat Dr. Pauly im Auftrage des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt die goldene Staatsmedaille für hervorragende Verdienste auf dem Gebiete des Kleingartenbaues überreicht.

Am Nachmittag beschäftigte sich eine geschlossene Vertreterversammlung mit Statutenänderungen, Anträgen und Vorstandgswahl.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Vier Tote bei einem Flugzeugabsturz.

Berlin, 3. August. (Eig. Funkm.). In der Nähe von Toulouse stürzte ein französisches Verkehrsflugzeug aus bisher unbekannter Ursache ab. Als es die Erde berührte, entstand plötzlich Feuer, durch das der Pilot und drei Passagiere ums Leben kamen. Die Opfer des Unglücks waren vollständig verkohlt, so daß sie bisher nicht identifiziert werden konnten.

Schraubenbruch des „Columbus".

Berlin, 3. August. (Eig. Funkm.). Der Norddeutsche Lloyd teilt mit, daß der Doppelschraubendampfer „Columbus" auf der Fahrt nach Newyork 11 000 Seemeilen westlich von der amerikanischen Küste Havarie durch Bruch der Steuerbordwelle und Verlust der Steuerbordschraube erlitten hat. Der Dampfer setzt mit einer Schraube die Reise im verlangsamten Tempo fort.

Berlins Fremdenverkehr.

Berlin, 3. August. (Eig. Funkm.). Der Berliner Fremdenverkehr, der sich nach Mitteilungen des städtischen statistischen Amtes für das erste Halbjahr 1927 auf rund 831 000 in Hotels, Pensionen und Fremdenheimen abgestiegene Reisende beziffert, hat, verglichen mit dem gleichen Zeitraum im vorigen Jahre, um nicht weniger als 50 000 oder 6,5 vom Hundert zugenommen. Ganz besonders in die Augen fallend ist die starke Zunahme des Ausländerverkehrs. Von den genannten 831 000 Gasthoffremden waren 731 500 oder 88 vom Hundert Deutsche und nicht weniger als 99 500 oder 12 vom Hundert Ausländer.

Eine Bluttat polnischer Matrosen.

Berlin, 3. August. (Eig. Funkm.). Aus Danzig wird gemeldet, daß dort in der vorvergangenen Nacht von drei angeblich betrunkenen Matrosen eines polnischen Torpedobootes der Arbeiter Heinrich Beuck aus Danzig nach einem kurzen Wortwechsel niedergestochen wurde. Der Polizei gelang es nur mit Mühe, die auf Grund der Untat zusammengelaufene Menge von Tätlichkeiten gegen die polnischen Matrosen abzuhalten.

Hinausgeworfen.

Karlsruhe, 3. August. (Eig. Funkm.). Von der badischen Bezirksleitung der KPD. wurden neuerdings wieder führende Kommunisten „wegen fortgesetzten parteischädigenden Verhaltens" ausgeschlossen. Die Ausgeschlossenen zählten sich zur Opposition innerhalb der KPD.

Kleine Chronik.

Ehedrama in Berlin. In der Nacht zum Dienstag tötete in der Zionskirchstraße in Berlin der Friseur Walter Dittmar seine 32jährige Ehefrau Anna geborene Zierburg, indem er ihr mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Die Frau, die aus Blumhof bei Stockach in Baden stammt, war erst vor einem Jahr nach Berlin gekommen. Nach dem Tode ihrer Mutter hatte sie in der Heimat den väterlichen Besitz, eine Gastwirtschaft, verkauft und war Dittmar, den sie kennengelernt hatte, nach Berlin gefolgt. Mit ihrem Gelde eröffnete er ein Friseurgeschäft für Damen und Herren, das sehr gut ging. Die Ehe gestaltete sich jedoch von Anfang an sehr unglücklich, da der Mann es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau nahm. Darüber kam es häufig zu Streitigkeiten und auch zu Mißhandlungen der Frau. Am Montag abend fand wieder eine heftige eheliche Auseinandersetzung statt, weil eine der Angestellten mit der Begründung gekündigt hatte, daß der Mann sie ständig mit Anträgen verfolge. Im Laufe des Streites kam es dann in der Nacht zu der Bluttat. Als der Lehrling am Morgen erschien, war das Geschäft und die Wohnung verschlossen. Die herbeigerufene Polizei fand die Frau tot auf dem Bett liegen. Dittmar selbst ist unter Mitnahme alles Geldes geflüchtet.

Raubmord-Prozeß. Vor dem Schwurgericht München begann am Dienstag unter riesigem Andrang des Publikums der Prozeß gegen den 27 Jahre alten Heinrich Kern, der am 2. Mai den Juwelier Christoph Scheiber in seinem Laden am hellen Tage erschlagen hatte, dann aber durch das Dazwischentreten eines Kunden an der Beraubung verhindert wurde. Bei seiner Festnahme jagte sich Kern eine Kugel in den Kopf. Er konnte aber inzwischen wieder hergestellt werden. Der Täter ist ein äußerst roher Mensch, der einen großen Teil seines Lebens im Gefängnis zugebracht hat. Der Sachverständige erklärte den Angeklagten für geistig gesund und für sein Tun verantwortlich.

Großfeuer in einem badischen Dorf. In Nußloch bei Heidelberg wurden in der Nacht vom Sonntag zum Montag durch ein Großfeuer insgesamt 16 Gebäude, darunter sieben Wohnhäuser, vier Scheunen und fünf Stallungen, eingeäschert. Der Brand brach etwa um 1 Uhr nachts in einer mit Getreide gefüllten Scheune aus und griff sehr rasch um sich. Die Hausbewohner konnten kaum das nackte Leben retten. Durch den gewaltigen Funkenregen geriet die ganze große Ortschaft in Gefahr. Die Feuerwehren wurden des Brandes erst Herr, als die Heidelberger Berufswehr mit der Motorspritze eingriff. Vor einigen Wochen wurde der Ort ebenfalls von einem Großfeuer heimgesucht. In beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet.

Panik auf einem Ausflugsdampfer. In der Nähe der englischen Insel Wight geriet am Sonntag ein vollbesetzter Ausflugsdampfer infolge eines Maschinenschadens in Seenot. Der Fahrgäste bemächtigte sich eine Panik, da das hilflose Schiff durch den Sturm auf die steilen Klippen getrieben wurde und zu zerschellen drohte. Schließlich wurden die Reisenden von einem Schlepper übernommen.

Ein Flugzeug in den Rhein gestürzt. Aus Konstanz wird gemeldet: Am Sonnabend fiel infolge Versagens des Motors das hier stationierte Wasserflugzeug unterhalb der Konstanzer Rheinbrücke in den Rhein. Der Flugzeugführer und die drei Passagiere konnten gerettet werden. Das Flugzeug wurde beschädigt. Auch das Flugzeug der neuen Linie Villingen—Stuttgart ist am gleichen Abend aus noch nicht aufgeklärter Ursache bei der Landung auf dem Villinger Flugplatz stark beschädigt worden. Die Fahrgäste und der Pilot blieben auch hier unverletzt.

Der Starkstrom in der Erde. In Wudarge bei Jakobshagen in Pommern hatte ein Monteur einen Hochspannungsdraht abgeschnitten und dann den Strom wieder eingeschaltet. Zwei Knaben, die Söhne des Besitzers Pötzel, kamen auf ihren Fahrrädern an der Stelle vorbei und wurden durch den sich in der Erde fortpflanzenden Strom vom Rade gerissen. Der 7jährige Gerhard Pötzel fiel hierbei gegen den herabhängenden Draht und wurde auf der Stelle getötet.

Am Glockenseil erhängt. In Chorherrn bei Tulln in Oesterreich fand man im hohen Glockenturm die Leiche eines Knaben am Glockenseil aufgehängt. Es handelt sich um den 13jährigen Josef Heß, der sich nachmittags auf den Turm geschlichen, das Glockengerüst erklettert, dort das Glockenseil dreimal um den Hals geschlungen und dann von der Kirchturmkuppel herab den Sprung ins Leere getan hatte. Die Bevölkerung zeigte umso größeres Entsetzen über diesen Selbstmord eines Jugendlichen, als sich durch die sofortige Untersuchung der Gendarmerie einwandfrei ergab, daß das Kind von seinem eigenen Vater, einem argen Trunkenbold, in den Tod getrieben worden war. Als dann die Mutter vernommen wurde, erzählte sie, daß ihr Mann auch an dem Tode ihrer 3½jährigen Zwillinge und eines 14 Monate alten Mädchens die Schuld trage. Die Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens ist gegen den Vater, den Steinsetzmeister Franz Heß, eingeleitet.

Chamberlin startet vom Dampfer aus. Der Ozeanflieger Chamberlin ist mit dem Dampfer „Leviathan" von Newyork abgereist. Er ist mit seinem Fokker-Zweidecker von dem Schiff aus aufgestiegen und auf dem Flugplatz Curtißfeld gelandet. Mit dem Versuch sollte die Möglichkeit festgestellt werden, ob sich Schiffspassagiere mit Hilfe von Flugzeugen bei Seenot retten lassen.

Folgenschwerer Zugzusammenstoß in Amerika. Die „Chicago Tribüne" meldet aus Rio de Janeiro, daß vergangene Nacht zwischen Delcastillaue und Terranova ein D-Zug und ein Güterzug infolge falscher Weichenstellung zusammengestoßen seien. 25 Personen wurden getötet und eine große Anzahl verletzt. Die beiden ersten Wagen des D-Zuges sind völlig zerstört.

Vom Blitz erschlagen. Nach Blättermeldungen aus Bozen wurde ein Kapuziner-Pater, der mit zwei Knaben eine Partie auf den Marmolata unternommen hatte, auf dem Rückwege vom Blitz getötet. Der Blitz war in die Drahtseilsicherung des Weges gefahren, an der der Pater sich festgehalten hatte. Die beiden Knaben haben nur leichte Verletzungen davongetragen.

Tod in den Bergen. Am 28. Juli unternahmen die Kurgäste in Bad Gastein, Fabrikbesitzer Otto Mertens aus Lüneburg, seine Tochter Dr. Ilse Mertens aus Göttingen und Frau Trünger aus Lüneburg, in mangelhafter Ausrüstung und ohne Führer eine Tour auf den Zitterauer Tisch (2462 Meter). Nachmittags trat starker Nebel ein, der jede Orientierung verhinderte. Die beiden Frauen konnten den voraufgehenden Mertens nicht mehr finden und mußten bei starkem Regen die Nacht in einem Latschengraben verbringen. Am folgenden Tage war wieder klares Wetter und Frau Trünger holte aus dem Tale eine Hilfsexpedition, die das ganz erschöpfte Fräulein Mertens barg. Der Fabrikbesitzer wurde erst abends am Fuße einer Felswand tot aufgefunden. Die Bergung der Leiche gestaltete sich äußerst schwierig.

Naturgemäße Verjüngung

von Mann und Weib durch

Lukutate

Abbauen, Entgiften, Reinigen, Erneuern,

das ist das Geheimnis der menschlichen Verjüngung. Der Abbau der in den Drüsen, im Blut, im Darm, in den Organen viel zu lange lagernden Genußmittel- und Selbstgifte, — das ist der Weg zu neuer Lebens- und Kraftentfaltung. Das dicke saure Blut muß entgiftet werden; die träge Verdauung muß reguliert; Leber, Galle, Nieren, der Darm gereinigt; die Körpervergiftung beseitigt; besonders aber muß das Drüsensystem freigelegt und seine Funktionskraft hergestellt werden. Verjüngung heißt: — Drüsenbefreiung und Reinigung!

Was ist Lukutate?

Eine in Indien heimische Beerenfrucht, die wegen ihrer besondenre reinigenden, entgiftenden Verjüngungs-Eigenschaften soeben auch in Deutschland Aufsehen erregt. Die Hauptwirkung der Lukutate liegt in der Befreiung, Entgiftung, Stärkung und Verjüngung der Drüsen (Schilddrüsen, Keimdrüsen, Leber, Galle, Nieren, Hypophyse usw.) und in der daraus folgenden Stärkung der Nerven- und Herztätigkeit und der Entgiftung des ganzen Organismus.

Lukutate ist Natur, keine Kunst und dient als einfache Vor- und Nachspeise, als Brotaufstrich oder als erfrischender Beerensaft (im Sommer!).

Man wählt je nach Geschmack oder wechselt:

1. Lukutate-Gelee-Früchte, die süße Geschmacksform Mk. 3.60
2. Lukutate-Bouillonwürfel für den, der „süß" nicht mag, sowie für Korpulente und Diabetiker . Mk. 3.60
3. Lukutate-Mark, Marmelade als Brotaufstrich etc. . . . Mk. 3.60
4. Lukutate-Beerensaft, (mit indischem Rohrzucker) . Mk. 2.60
5. Lukutate-Mark konzentriert, (Loku-ta-te india original Hiller) . . . . Mk. 8.—

Lukutate in allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern erhältlich. — Literatur durch die Fabrik:
Wilhelm Hiller, Nahrungsmittel-Werke, Hannover, zugleich Hersteller der Brotella-Darm-Diät nach Prof. Dr. Gewecke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0003

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
rohes Schweine-, Rind- und Hammelfleisch.

Tabak-Pflanzungen

bis zu 50 qm Fläche, die nur für den eigenen Hausbedarf bestimmt sind, sind bis zum **10. August 1927** anzumelden. Auskunft: Rathaus, Zimmer 16.

Der Magistrat.

An die Zahlung der rückständigen **Versicherungsbeiträge für die Städtefeuersozietät** wird erinnert.

Die Angehörigen der jüdischen Gemeinde werden aufgefordert, die 3. Vierteljahr fälligen Steuern bis zum **16. August d. Js.** bei Vermeidung kostenpflichtiger Einziehung bei der Stadthauptkasse einzuzahlen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Kernobstnutzungen der Landgemeinde Zilly sollen am

Donnerstag, d. 4. August 1927, nachm. 4 Uhr

in der Krelle'schen Gastwirtschaft, hierselbst, öffentlich gegen Meistgebot verpachtet werden.

Bedingungen können vorher in der Gemeindestube eingesehen werden.

Zilly, den 1. August 1927.

Der Gemeindevorstand.

Verreist

vom 6. bis 14. August

WOLFF, Dentist.

Biochemie

Antlitz-Diagnose

Sprechstunden: Mittwoch und Donnerstag von 9—12 und 2—6½ Uhr.

Frau Margarete Protz, Plantage 4, part.

Weinsteinsäure, Zitronensäure, Salizylpapier, Einmachehilfe, Salizylsäure
empfiehlt
Drogerie Spiegelstraße 59
Erwin Otto Beitvater

Heute Mittwoch, abends 8 Uhr:

Groß. Militärkonzert

im feenhaft erleuchteten Garten des

„Elysium"

Achtung! Achtung!
Radfahrer!

Empfehle zur Saison **erstklassige**

„Frisch Auf"-Fahrräder

in allen Preislagen und Zahlungserleichterung.

Ersatzteile, prima Bereifungen, Laternen, Emaillierungen sowie Vernickelungen aller Fahrräder von 25 Mk. an. Reparaturen werden schnellstens ausgeführt unter billiger Berechnung

Otto Müller, Beckerstr. 3.

Drahtgeflechte-Sonderangebote!

1 Zoll-Maschen 100 cm hoch, 50 lfd. m **23.00**
2 Zoll-Maschen 100 cm hoch, 50 lfd. m **13.00**
3 Zoll-Maschen 100 cm hoch, 50 lfd. m **8.00**

FR. KRIPPNER, HALBERSTADT
Drahtgeflecht- und Staketfabrik.

Ia Emaille-Lack weiß . . . . . Dose **80** Pf.
Bernstein-Fußboden-Lackfarbe über Nacht steinhart u. hochgl. 2-Pfd.-Dose **1.65**

Lack-Behrens, Dominikanerstr. 4.

Husten-Balsam-Magata

ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Husten usw.

Zu haben:

Rats-Apotheke.

Das uralte, ewig neue Frühstück!

entweder

Man kocht pro Person 1 starken Eßlöffel voll Knorr Haferflocken ¼ Stunde in Milch oder Wasser und salzt oder zuckert je nach Geschmack. Das Gericht wird durch etwas braune Butter verfeinert.

oder

„Knorritsch", das Rohkost-Frühstück.
Für jede Person werden abends 2—3 gehäufte Eßlöffel Knorr Haferflocken, 1 schwacher Eßlöffel Zucker mit 3 Eßlöffel Milch zusammengerührt, damit das Ganze über Nacht ziehen kann. Am anderen Morgen reibt man 1 Apfel samt der Schale und dem Gehäuse hinein, gibt den Saft einer viertel Zitrone und nach Belieben 1—2 Kaffeelöffel geriebene Haselnüsse, Mandeln oder beides hinzu. Der Apfel kann auch durch Apfelsinen, Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen usw., je nach Jahreszeit, ersetzt, bezw. ergänzt werden.

aber nur mit

Knorr Haferflocken

כשר

Donnerstag, 9½ Uhr ab
Fleisch-Verkauf
Adolf Ebeling,
Voigtei 28/30. Tel. 1904.

Druckfachen

für **Handel, und Gewerbe, Vereine Behörden u. jeden anderen Bedarf** liefert **billigst** die Buchdruckerei des **„Halberstädter Tageblatt".**

SONDERZUG nach Hamburg (Helgoland)

6. bis 9. August 1927.
Abfahrt von Halberstadt 7¹⁰ Uhr.
Preis für Hin- und Rückfahrt 13.40 RM. (25.40 RM.)

Alles Nähere bei den Fahrkarten-Ausgaben und in Halberstadt auch beim Städt. Verkehrsamt (Holzmarkt).

Glasballons

alle Größen, zur Selbstbereitung von Wein, sowie **Korke, Gärröhren, Trichter, Weinheber, Hefenabfrials, Weinbücher, Gummischläuche, Flaschenlack usw.** empfiehlt

Drogerie Spiegelstraße 59.
Erwin Otto Beitvater.

Schirm- Reparaturen Beziehen von 2.75 Mk. an Gloria 4. Mk. auf Wunsch in einer Stunde

Schirmfabrik
Fichtner, Breiteweg 46.

Spirituosen in bekannt nur erstklassiger Qualität!

Nordhäuser, 35 % . . . das Ltr. Mk. 2.40
Weinbrand-Verschn. 38-40 % das Ltr. Mk. 3.00
Weinbrand, 38-40 % das Ltr. Mk. 3.50 4.00 4.50
Jam.-Rum-Versch. 38-40 % Lit. 3.50 4.00 4.50

Weinhandlung H. A. Leßmann
Wendendorf 46 Halberstadt Fernruf 1867

„Durch Qualität zum Sieg"

Diese wundervolle echte Holsteiner Pflanzenbutter-

Margarine

ist in allen einschlägigen Geschäften stets frisch zu haben.

½ Pfund 50 Pfennig.

Unsere **„Holsteins Sieg"** wird wegen ihrer Güte durch **ähnliche Pergament-Umhüllungen** nachgeahmt. — Man weise derartige Nachahmungen zurück und fordere nicht Margarine, sondern **„Holsteins Sieg".**

Rostock Gebrüder Friedrich Söhne A.-G.
Elmshorn in Holstein.

Fabrikniederlage: **Harry Busse,** Halberstadt, Kühlingerstraße 14. Telefon 1887.

Deutscher Verkehrsbund

Bezirksverwaltung Halberstadt

Am Sonnabend, den 6. und Sonntag, den 7. August 1927 findet in **Halberstadt** unter

Bezirkstreffen

statt

Sonnabend abend 8 Uhr: **Kommers** im Gewerkschaftshaus

Sonntag früh 8 Uhr sammelt sich die Mitgliedschaft im Gewerkschaftshaus zum Empfang der auswärtigen Gäste — Um 11 Uhr: Abmarsch mit Musik nach der Volkswiese (Bismarckturm)

Für gute Unterhaltung ist Sorge getragen

Deutscher Verkehrsbund
Bezirksverwaltung Halberstadt

Der Vorstand **Der Festausschuß**

Albert Kolle

Thale am Harz

Manufakturwaren, Wäsche, Aussteuer fertige Herren- u. Knaben-Garderobe

---

Farben, Lacke, Pinsel, Schablonen, Schlemmkreide, Sichelleim
gut und billig zu haben in der
Drogerie Spiegelstraße 59
Erwin Otto Beitvater

Dauerpasteurisierte, tiefgekühlte, keimfreie
VOLL-MILCH
in 1/1 und ½ Literflaschen — Liter **28** Pf.
Asmussen & Wenzl, H. d. Richthause 6.

Sie sparen viel Geld!

wenn Sie fast neue Maß-Anzüge, Schuhe, Federbetten, Kleider und Küchenschränke, Stühle, Sessel, Chaiselongues, Sofas, Teppiche, Divandecken u. a. m.

im Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe
Max Pick, Grudenberg 5 kaufen.

Ankauf! Beachten Sie die Schaufenster. Verkauf!

Fest-Spiele
im
Harzer Bergtheater
bei Thale
Grüne Bühne
Direktion: Erich Pabst.

Donnerstag, 4. Aug. 1927 um 16½ Uhr:
„Viel Lärm um nichts" von Shakespeare

Freitag, d. 5. August 1927 16½ Uhr: I. und II. Teil 19½ Uhr: III. Teil.
„Die Nibelungen" von Hebbel

Sonnabd., d. 6. August 1927 um 16½ Uhr:
Der Prinz v. Homburg von Kleist

Vorverk.: Verkehrsbüro Halberstadt, Fischmarkt 2.

Zimmer mit 2 Betten
zu vermieten.
Antoninusstraße 18.

Ia Gummi-Badehauben
Badetuchhüllen
Wasserspielbälle
i. groß. Auswahl bill.
August Knopf
Breiteweg 55/57.

Präparat. Viehlebertran
Vieh-Lebertran-Emulsion
Rats-Apotheke.

Die Ballons
und die **Flaschen** und die **Röhren** zum **Gären** von Früchten u. Beeren
zu 4 K-Weinen
dazu die **Hefen** v. feinstem Stamm dies alles empfiehlt die
Drogerie Kamm
Hoheweg 48

---

leicht und sacht'
Schon ist die Dose aufgemacht.

So bequem haben Sie es, wenn Sie nicht nur Schuhcreme verlangen sondern

27/46

Pilo
mit dem einzigartigen Dosen-Öffner

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0004

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 180. Donnerstag, 4. August 1927. 2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 3. August.

Zivil- und Strafsachen im Jahre 1926.

Bemerkenswerte Vergleichszissern aus den Jahren 1926—1924.

Der Amtliche Preußische Pressedienst veröffentlicht nachstehend eine Zusammenstellung der wichtigsten Geschäfte bei den preußischen und waldeckischen Justizbehörden aus dem Jahre 1926 unter Beifügung von Vergleichszissern aus den Jahren 1925 und 1924 bei denjenigen Rechtsmaterien, wo derartige Vergleiche das allgemeinere Interesse der Oeffentlichkeit beanspruchen dürfen:

Die Zahl der anhängig gewordenen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in Zivilsachen belief sich vor den Amtsgerichten im Jahre 1926 an Mahnsachen auf 4 575 040, an gewöhnlichen Prozessen auf 2 385 550 (1925: 1 849 127; 1924: 778 385), an Urkundenprozessen auf 279 767 gegen nur 50 561 im Jahre 1924, an Aufgebotsverfahren auf 20 949 gegen 9 554 im Jahre 1924, an Arresten und einstweiligen Verfügungen auf 83 372, an Zwangsversteigerungen von Gegenständen des unbeweglichen Vermögens auf 29 922 (16 783; 5844), an Zwangsverwaltungen auf 3972 gegen 709 im Jahre 1924. Mündliche Verhandlungen fanden statt 2 755 188 gegen 1 205 771 im Jahre 1924. — Konkursverfahren wurden in 7040 Fällen (6803; 3405) eröffnet. — In den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit gab es 287 859 Rechtsgeschäfte unter Lebenden und von dem Gericht errichtete Verfügungen von Todeswegen. Bei Grundbuchsachen betrug die Zahl der Eintragungsverfügungen 3 362 828, die Zahl der Verhandlungen vor dem Grundbuchamt, in denen ausschließlich Auflassungen beurkundet wurden, 66 524, die Zahl der Neueintragungen und Löschungen in öffentlichen Registern 88 974. Anhängige Vormundschaften, Pflegschaften und Beistandschaften gab es in 1 304 268 Fällen. Beschlüsse auf Fürsorgeerziehung bezw. auf Ablehnung derselben wurden 9266 mal gefaßt.

An Strafsachen waren vor Amtsgerichten u. a. 20 774 Strafbefehle in Forstdiebstahlssachen und 96 213 Privatklagesachen (1924: 114 524) anhängig. Anhängige Sachen wegen Verbrechen gab es 24 698, wegen Vergehen 212 275, wegen Uebertretungen 162 940. Voruntersuchungen waren in 1515 Fällen anhängig. Hauptverhandlungen fanden statt vor dem Schöffengericht 83 177 (1924: 47 915), vor dem Amtsrichter 404 337 (1925: 451 408), vor dem Jugendrichter und dem Jugendgericht 19 781 (1924: 36 232), Urteile wurden vor dem Schöffengericht 69 560, vor dem Amtsrichter 301 889, vor dem Jugendrichter und dem Jugendgericht 16 935 gefällt. Rechtshilfeersuchen an das Amtsgericht wurden 658 720 gerichtet.

Vor den Landgerichten und ihren Staatsanwaltschaften betrug die Zahl der anhängig gewordenen Zivilsachen bürgerlicher Rechtsstreitigkeiten in erster Instanz vor den Zivilkammern: gewöhnliche Prozesse 161 921 (133 165; 95 749), Urkundenprozesse 12 123, Arreste und einstweilige Verfügungen 38 431, Prozesse in Ehesachen 36 499; vor den Kammern für Handelssachen: gewöhnliche Prozesse 65 164, Urkundenprozesse 39 352, Arreste und einstweilige Verfügungen 6174. Die Zahl der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in der Berufungsinstanz betrug an gewöhnlichen Prozessen 70 369, an Urkundenprozessen 557 (225; 57). Die Zahl der mündlichen Verhandlungen in erster Instanz betrug vor den Zivilkammern 393 098, vor den Kammern für Handelssachen 152 557; die Zahl der mündlichen Verhandlungen in der Berufungsinstanz betrug 94 738. End- und Zwischenurteile wurden erstinstanzlich vor den Zivilkammern 87 050, vor den K. f. H. 21 825, in der Berufungsinstanz vor den Zivilkammern 37 474, vor den K. f. H. 968 (1924: 363) gefällt.

Die Zahl der Strafsachen, die als Anzeigensachen anhängig waren, betrug 638 931. Hauptverfahren waren anhängig: vor den Schwurgerichten 2335, vor den Schöffengerichten 94 651 (1924: 52 123), vor den kleinen Strafkammern 42 753, vor den großen Strafkammern 21 486 (1924: 6676). Hauptverhandlungen fanden vor den Schwurgerichten 2055, vor den kleinen Strafkammern 33 853 und vor den großen Strafkammern 17 981 statt. Von dem Untersuchungsrichter wurden 12 809 Voruntersuchungen geführt.

Bei den Oberlandesgerichten und ihren Staatsanwaltschaften betrug die Zahl der anhängig gewordenen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in Zivilsachen in der Berufungsinstanz 31 992 gewöhnliche und 1072 Urkundenprozesse; Ehe- und Entmündigungssachen sowie Prozesse wegen Feststellung des Rechtsverhältnisses zwischen Eltern und Kindern wurden 4715, mündliche Verhandlungen 48 044 geführt. Die Gesamtzahl der anhängig gewordenen Beschwerden betrug 29 568 (1924: 19 500), die Gesamtzahl der weiteren Beschwerden in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und in Kostensachen betrug 4077.

An Strafsachen gab es bei der Zahl der anhängig gewesenen Sachen: Hauptverfahren in erster Instanz 58 (65; 139), Revisionen gegen Urteile in erster Instanz 4211, Revisionen gegen Urteile in der Berufungsinstanz 4719, Beschwerden in Strafsachen 7105. Hauptverhandlungen fanden statt, und zwar in erster Instanz: 58 (67; 160), Revisionen gegen Urteile in erster Instanz 3 289, Revisionen gegen Urteile in der Berufungsinstanz 4019.

Die Bautätigkeit im Jahre 1926.

Nachdem die Statistische Korrespondenz in einer früheren Uebersicht die Ergebnisse der Statistik über die Bautätigkeit im Jahre 1926 für 5 preußische Provinzen mitgeteilt hatte, werden nunmehr die Ergebnisse für die übrigen Provinzen Preußens veröffentlicht. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst diesen Ausführungen entnimmt, wird das Ergebnis der ersten Uebersicht bestätigt: der Wohnungsbau hat im allgemeinen gegenüber dem Vorjahr zugenommen, während die Bautätigkeit für andere Zwecke meist abgenommen hat. In ganz Preußen betrug im Jahre 1926 (1925) der Reinzugang an Gebäuden überhaupt 94 583 (97 211), an Wohngebäuden 55 376 (50 438), an Wohnungen überhaupt 129 092 (109 501) und an Wohnungen in Wohngebäuden 125 215 (105 909). — In der Provinz Brandenburg betrug der Zugang an baupolizeilich abgenommenen Neubauten überhaupt 11 410, davon Wohngebäude überhaupt 4613, davon Kleinhäuser mit 1—2 Wohngeschossen und höchstens 4 Wohnungen 4267; der Zugang an Wohnungen überhaupt betrug 8656, davon in Wohngebäuden 8508. Durch Umstens 4 Wohnungen überhaupt 654, davon 643 in Wohngebäuden. 780 entstanden; fortgefallen sind überhaupt 97, davon in Wohngebäuden 89. Abgänge durch Brände, Abbrüche usw. waren zu verzeichnen an Gebäuden überhaupt 1138, davon Wohngebäude überhaupt 369, davon Kleinhäuser mit 1—2 Wohngeschossen und höchstens 4 Wohnungen überhaupt 645, davon 643 in Wohngebäuden. Der Reinzugang an Gebäuden überhaupt betrug 10 272, an Wohngebäuden überhaupt 4244, davon an Kleinhäusern usw. 3912, an Wohnungen überhaupt 5931, in Wohngebäuden 5556.

In der Provinz Pommern betrug der Zugang an Neubauten überhaupt 5987, der Reinzugang an Gebäuden überhaupt 5020. In der Provinz Niederschlesien kamen 7375 Neubauten, Gebäude überhaupt 6832 hinzu. Die Provinz Oberschlesien verzeichneten einen Neubautenzugang in Höhe von 4088, der Reinzugang an Gebäuden überhaupt betrug 3473. Die Provinz Sachsen weist an Neubauten 10 403, an Gebäuden überhaupt 9461 auf. Schleswig-Holstein hatte einen Neubautenzugang von 4468 und einen Reinzugang an Gebäuden überhaupt von 4030. In Hannover wurden 10 654 Neubauten polizeilich abgenommen, der Reinzugang an Gebäuden überhaupt betrug 9568. Hessen-Nassau hat 8487 Neubauten, 7998 Gebäude. Die Rheinprovinz endlich hatte einen Zugang an Neubauten in Höhe von 17 461, an Gebäuden überhaupt 16 361.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Von der Preußischen Staatsregierung ist zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz vom 18. Februar 1927 ausgearbeitet worden. Die Verordnung hat den Zweck, die den Gesundheitsbehörden durch das Reichsgesetz erwachsenden Aufgaben den Stadt- und Landkreisen als Selbstverwaltungsangelegenheiten zu übertragen. Da das Reichsgesetz künftig bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die fürsorgerische Tätigkeit stärker in den Vordergrund gestellt wissen will und deswegen ein enges Zusammenarbeiten der Gesundheitsbehörden mit den Einrichtungen der sozialen Fürsorge vorschreibt, die soziale Fürsorge aber als Selbstverwaltungsangelegenheit ausgeübt wird, so ist es für zweckmäßig gehalten worden, den Kommunalverwaltungen auch die Aufgaben der Gesundheitsbehörden als solche Angelegenheiten zu übertragen.

Mit dieser Verordnung wird sich am kommenden Montag der Ständige Ausschuß des Preußischen Landtages befassen.

* **Die Vertretung des Vorsitzenden von Arbeitsgerichten.** Ist der Vorsitzende wie der stellvertretende Vorsitzende eines nur mit einem ordentlichen Vorsitzenden besetzten Arbeitsgerichts an der Ausübung des Vorsitzes verhindert, so erfolgt die Vertretung, wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Allgemeinen Verfügung des Preußischen Justizministers entnimmt, für die Zeit bis zur Bestellung eines besonderen Vertreters durch den Vorsitzenden — im Falle seiner Behinderung durch den stellvertretenden Vorsitzenden — eines benachbarten Arbeitsgerichts. Ist das benachbarte Arbeitsgericht mit mehreren ordentlichen Vorsitzenden besetzt, so ist der dem Dienstalter nach jüngste Vorsitzende zur Vertretung berufen. Der Erlaß der erforderlichen Anordnung wird dem Präsidenten der Oberlandesgerichte übertragen. Liegt das benachbarte Arbeitsgericht in einem anderen Oberlandesgerichtsbezirk, so werden die erforderlichen Anordnungen von den Präsidenten der beiden Oberlandesgerichte gemeinschaftlich erlassen.

Reklame

ist die Seele des Geschäfts. Größten Erfolg haben Ihre Anzeigen in der gut verbreiteten Zeitung im Kreise der

Fernsprecher Nr. 2313

Harzer Volksstimme

Heimatgift.

Roman von Carl Conte Scapinelli.

48. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

(Schluß).

Ergriffen lauschte Klara noch immer dem Gemurmel der Quellen, dem Klang seiner Worte, dann sagte sie plötzlich: „Und das alles hast du gemacht? Bruno! Trotz alledem?"

„Ich mußte es ja machen, es schwebte mir seit meinen Jugendjahren vor! Ich mußte es vollenden, um meinetwillen!"

Sie wiederholte sinnend: „Und das alles hast du gemacht?" Es war eine Frage, die sie diesmal an sich stellte. Und eine Stimme in ihr beantwortete ihr die Frage und sagte ihr, dies alles hat er gemacht, trotz den Verstrickungen eines fremden Weibes, sich seiner Jugend treu bleibend, dies alles hat er gemacht, ohne mich, weil ich ihn kleinlich im Stiche ließ, er hat es aus sich genommen, um es uns allen zu geben! Dann wandte sie sich an Bruno: „Ich habe manches abzubitten, denn ich befürchtete, daß du allein die Kraft dazu nicht hättest, ich habe an dir gezweifelt! Verzeihst du mir das?"

Da lachte er freudig: „Dummes, ich dir etwas verzeihn! — Wenn ich auch allein daran schuf, du hast mir geholfen, der Gedanke an dich, an unsere Jugend hielt mich aufrecht! Ich habe es für dich gemacht! Und so, wie ich hier der dunklen Erde reinstes Kleinod fassen durfte, so laß mich dich einst fassen, Klara, als der lichten Erde reinstes Kleinod!"

Er legte seinen Arm um ihre Hüften, und während er sie feierlich auf die Stirne küßte, hauchte er leise:

„Du mein reiner Quell!" Plötzlich schien ihm die Zunge gelöst und seine tiefsten Gefühle brachen durch:

„Wirst du mich auch genesen machen wie diese Quellen die Stadt, wirst du mich auch vom Heimatgift befreien mit deiner reinen Liebe! — Klara, du lichte, du gütige, Klara, mein reiner Quell!"

„Was ich dir sein kann und darf, das will ich dir sein — — dein Weib, Bruno, dein Weib, das alles mit dir teilt!"

Die Fackel war wieder erloschen, aber dennoch fanden sich im Dunkel des Marquartsberges ihre Hände, dennoch fanden sich ihre Lippen in einem langen Kuß.

Schweigend schritten sie den Weg zu Tal. —

Vom Marquartsberg, von dem Bruno sich seine Quellen geholt, führte er sich Klara auch als seine Braut heim, — in die Stadt.

Fünfzehntes Kapitel.

Dank der schönen, trocknen Witterung der letzten Tage war der Bau der Wasserleitung schneller, als Bruno selbst gedacht, vollendet.

Die Kollaudierungskommission, die unter der Leitung des Bezirkshauptmannes wenige Tage darauf stattfand, ging mit Grazie über die einst so beanstandete Stelle hinweg, ohne wieder darauf zurückzukommen. An das Zusammentreffen der Sistierung und des Typhusausbruches wollten die Behörden nicht erinnert sein.

Der Typhus hatte viele Opfer gefordert, die Epidemie hatte gewütet wie seit Jahren nicht, und nur den umfassenden Maßnahmen der Sanitätsbehörde war es zu danken, daß sich nun endlich keine neuen Fälle ereigneten. Desto mehr drang die Behörde auf die möglichst baldige Eröffnung der neuen Wasserleitung.

Schon zwei, drei Tage nach der amtlichen Besichtigung fand die feierliche Eröffnung statt. Es war kein lautes Jubelfest, wie die Freimarkter es sonst liebten, es war eine ernste Feier, in die noch die Schatten der Verheerung, die die Krankheit angerichtet hatte, hineinzufallen schienen.

Aber dennoch wurde sie zu einer allgemeinen Feier, an der jeder teilnehmen wollte, der in Freimarkt wohnte, der sowohl, dem die Seuche ein Liebes entrissen, als auch jener, der von ihr verschont geblieben war.

Wie ein Druck lag es noch über der Stadt, die Fahnen flatterten zwar lustig im Herbstwind und die Tannengirlanden leuchteten grün an den alten Häusern.

Aber der lange Zug von Menschen, der sich zum Brunnenhäuschen am Marquartsberg hinausbegab, war still und ernst. Fast jeder von ihnen hätte nun auf einmal die Leitung um ein halbes Jahr früher herbeigesehnt.

Im großen Kreis standen sie alle da draußen am Marquartsberg versammelt. Zuvorderst die „Sanitätskolonne", wie Prof. Pöringer zu sagen pflegte, die Humanistischen, die Juristen, die Mediziner, die Verwaltungsbeamten, die Geistlichkeit, sie, die sich immer so gebärdeten, als hätten sie das Werk geschaffen, den Bau vorgeschlagen, errichtet, beschleunigt. Und doch kamen sie nur, um sie zu eröffnen, um dem Volke voranzutreten, mit ihm gnädigst zu feiern. Bruno hatte sie alle besiegt.

Der Bezirkshauptmann trat vor, um in kurzen markigen Worten die Menge an die bösen Zeiten zu erinnern, von denen sie nun dank den rauschenden Wässern dadrinnen für immer befreit sein sollten.

Still hatte die Menge den Worten des Regierungsvertreters gelauscht. Jetzt trat Bruno Merk vor, der Erbauer der Leitung. Alle Augen richteten sich auf ihn. Was wird er sagen? Groß ragte seine Gestalt aus der Schar der Anwesenden hervor; laut und vernehmlich klangen seine Worte:

„Dem Schoß der reinen Erde haben wir in monatelanger Arbeit die sprudelnden Quellen entrissen, sie in ein enges Bett eingefangen und hinab zur Stadt, hinauf zu den Häusern geleitet. Manch böser Sturm ist inzwischen über uns hinweggebraust; wie erzürnt über den gefährlichen Feind, den wir zur Hilfe gerufen, hat sich der Erdgeist Typhus ein letztesmal noch rächend gegen uns erhoben, die Liebsten hat er uns entrissen, die schwersten Wunden hat er uns geschlagen; doch wir hielten aus, wir holten die Quellen zu Hilfe. Und nun kommen sie in sprudelndem Lauf, mit murmelndem Sang, mit glitzernden Kämmen, nun kommen sie mit hundert Armen auf tausend Wegen in die Stadt! Sie bringen Gesundheit und Wohlstand, sie bringen Segen und Freude! Uns habt ihr Bürger den ehrenden Auftrag zugedacht, und tapfer hat uns eine Schar heimischer Arbeiter aus eurer Mitte beigestanden. Nun haben wir sie, die heiligen Quellen; wir haben eure Geheiß ausgeführt, nun übergeben wir sie euch!" Er reichte dem Bürgermeister Dr. Wohlgemuth die Pläne und Schlüssel hin und schloß mit den Worten:

„Mögen die Quellen zum Segen der alten Stadt Freimarkt fließen und sprudeln!"

Selbst bebewegt, trat er zurück; die Umstehenden drückten ihm die Hände.

Dr. Wohlgemuth sprach noch einige Worte, die ihm selbst und seiner weisen Umsicht dankten. Dann war die Feier aus.

Dann ging es in die Stadt.

Professor Pöringer stützte sich auf seinen festen Arm. Er dachte an Gottfried, er dachte an Fritz. Ersterer war erlegen, letzterer hatte sich emporgearbeitet, heraus aus den Wellen des Gefühls zur Tat. Sein Referat war, wie Gottfried, dem Typhus erlegen, und Magda hatte sich wieder der Bühne zugewandt. Er dachte an das Wort vom Heimatgift; nicht nur im Boden dieser Stadt hatte solches gesteckt, das alles verseuchte und Opfer auf Opfer forderte, sondern auch in der geistigen Luft hatte es sich entwickelt. Es hatte die Bürger eingeschläfert, selbstgefällig zufrieden gemacht, und auch dieses wird dank der neuen Wässer, dank der dadurch sich entwickelnden Industrie verschwinden!

Er raunte diesen Gedanken Bruno zu, und dieser nickte beifällig.

Ja, auch in uns allen steckte solch ein Gift. Jeder Heimatboden läßt es wachsen, jeder Heimatboden, aus dem wir eng nebeneinander emporwachsen, wir brauchen oft neues Erdreich, wir müssen aus dem schützenden Heimatdach hinaus in den Sturm des Lebens, dann werden wir wurzelfest. Allzueng nebeneinander fehlt uns die Perspektive, die uns gegenseitig ins rechte Licht setzt. Allzueng nebeneinander nehmen wir uns Licht und Luft. Und erst wenn man von draußen kommt, lernt man die Heimat schätzen, sich in der Enge bescheiden, erst dann lernt man, nicht nebeneinander zum Himmel wachsen, sondern sich aneinander zu lehnen, sich zu verstehen und zu dulden und zu lieben!

Fester drückte Bruno Klaras Arm, und ein dankbarer Blick von ihr sagte ihm, daß sie sich verstünden.

Beim Festmahl folgte Rede auf Rede; der Bürgermeister sprach mit schönen Worten auf den Erbauer der Leitung, auf Bruno Merk.

Lächelnd und glücklich saß dieser da, Und als das dreimalige Hoch brausend durch den Saal scholl, als die Musik dröhnend einsetzte, als alle mit den Gläsern an seines stießen, standen in Klaras Augen die Tränen der Freude.

Noch sollte es niemand wissen, noch sollte der Trauer wegen die Verlobung geheim gehalten werden, aber alle, wie sie da herumsaßen, sahen es in ihren Zügen, in ihren Blicken, in ihren Tränen, daß dieses Mädchen zu jenem stolzen, jungen Mann gehörte: jetzt und immerdar.

— Ende. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0005

Aus Wernigerode.

— **Wildschäden in städtischen Forsten.** Es dürfte wenigen bekannt sein, welche enormen Schäden dem Holzbestande der Forsten durch Wild zugefügt wird. In der Hauptsache sind es Jungfichten in der nächsten Nähe von Wildfütterungen, die in Mitleidenschaft gezogen werden. So ist jetzt, gelegentlich einer Durchforstung im Forstort „Viehweide" zu beobachten, daß ein, mehrere Hektar großer Fichtenbestand dermaßen vom Wild abgeschält ist, daß der Stadt ein nach Tausenden zählender Schaden erwächst. Fast kein Baum ist unbeschädigt, so daß der Bestand einen geradzu trostlosen Anblick bietet. Da der derzeitige Jagdpächter Rittergutsbesitzer Frick in allernächster Nähe eine Fütterung angelegt hat, ist das nicht weiter verwunderlich. Außerdem wird behauptet, daß der vertragsmäßige Abschuß des Wildes von seiten des Pächters nicht innegehalten und besonders das Kahl- und Mutterwild geschont wird. Es wird behauptet, daß durch Vermehrung des Mutterwildes Hirsche und Böcke aus den angrenzenden Revieren herbeigelockt werden. Das mag im Interesse des Pächters liegen, kostet aber der Stadt enormes Geld. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß sich zur Zeit in diesem Forstbezirk über sechzig Stück Wild aufhalten, dann kann man sich sehr gut vorstellen, welcher Schaden dadurch angerichtet werden kann. Soweit wir unterrichtet sind, kämpft die städtische Forstverwaltung mit allen Mitteln gegen diese Verwüstungen an, ohne einen nennenswerten Erfolg dabei zu erzielen. Deshalb muß ihr von Seiten der kompetenten Stellen nachdrückliche Hilfe zuteil werden. Es kann nicht angehen, daß man die Jagdpassion auf Kosten der Stadt fördert. So glänzend sind doch die Einnahmen aus dem Forst nicht, daß man leichten Herzens über solche Schäden hinwegsehen könnte. Also Forstkommission werde hart! Vor allen Dingen muß mit aller Energie darauf gedrungen werden, daß der Pachtvertrag in allen seinen Teilen strikt innegehalten wird. Dann muß gefordert werden, daß die Futterplätze an Orten angebracht werden, wo sie weniger gefährlich für junge Anpflanzungen sind. Nötigenfalls rufe man das Pachtamt zur Entscheidung an, denn es ist nicht anzunehmen, daß sich die Herren dieses Amtes einfach darüber hinwegsetzen können. Vor allen Dingen soll man sich aber bei Ablauf des Pachtvertrages die Frage einer etwaigen Verlängerung genau überlegen. Bei der heutigen Sachlage sollte man bedenken, ob es nicht ratsamer wäre das Wild seiner Vermehrung gemäß, von den Forstbeamten abschießen zu lassen.

— **Oeffentliche Gewerkschaftsversammlung.** Am Freitag abend fand im Gewerkschaftshaus „Monopol" eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt. Genosse Schoenlank-Halle referierte über das Thema: „Die russische Revolution und die Aufgabe der deutschen Gewerkschaften". In klarer und trefflicher Weise schilderte er zunächst die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands, die erst die Vorbedingungen zur Revolution gab. Infolge der in der Mehrheit rein bäuerlichen Bevölkerung fanden Auseinandersetzungen zwischen dieser und den Industriearbeitern statt. Durch Preisgabe wichtiger Forderungen der Industriearbeiterschaft ist eine Einigung ermöglicht. Der Referent kritisierte scharf die Taktik der kommunistischen Zentrale in Moskau gegenüber den deutschen Gewerkschaften, durch die vielfach ein großer Schaden für die Gewerkschaftsbewegung entstanden ist, der sich natürlich in verschärfter Weise politisch auswirken mußte. Er warnte eindringlich davor, diese Methoden fortzusetzen. Für die deutschen Gewerkschaften ergebe sich gerade jetzt wieder, ein aufmerksames Auge auf die politischen Ereignisse zu haben, um zu verhüten, daß wieder ein ähnliches Unheil wie 1914 entsteht. In der Diskussion, die in der Hauptsache von einigen Anhängern der KPD. in nicht gerade von Sachkenntnis zeugender Weise geführt wurde, konnten die Ausführungen des Referenten in keiner Weise entkräftet werden.

— **Professor Nölting spricht in Wernigerode.** Der Bezirksbildungsausschuß Magdeburg veranstaltet in der Zeit vom 7. bis zum 13. August im Gewerkschaftshaus „Monopol" einen Ferienkursus für Parteifunktionäre. Der Meldeschluß hat eine starke Beteiligung erbracht. Als Lehrer ist der Professor an der Arbeiterakademie in Frankfurt a. M., der Genosse Nölting, gewonnen, dem ein guter Ruf als Redner voraus geht. Um nun diese günstige Gelegenheit sich nicht entgehen zu lassen, hat der Vorstand der SPD. hier ein Angebot, den glänzenden Redner auch zu weiteren Kreisen der Bevölkerung sprechen zu lassen, angenommen. Am Verfassungstage, Donnerstag, den 11. August, spricht Genosse Nölting über „Kultur und Sozialdemokratie" im „Monopol". Wir weisen heute schon darauf hin und ersuchen, in allen Kreisen der Arbeiterschaft recht rege Propaganda zum Besuch dieser Versammlung zu machen. Zur Einleitung des Ferienkursus wird ein zwangloser Begrüßungsabend am Sonnabend, den 6. August, veranstaltet, zu dem die Parteigenossinnen und -genossen recht zahlreich eingeladen sind. Je lebhafter wir uns an solchen Feiern beteiligen, desto größer ist die Propaganda dann auch in der Heimat der am Kursus beteiligten Genossen für unser Haus und für Wernigerode.

— **Arbeiter-Wohlfahrts-Ausschuß.** Am Donnerstag-Nachmittag, 2 Uhr, sammeln sich sämtliche Kinder wieder im „Monopol" zur 3. Ferienwanderung nach dem Christianental. Das unbeständige Wetter läßt es angeraten erscheinen dahin zu gehen, da die evtl. Unterbringung bei schlechtem Wetter im Christianental viel besser möglich ist. Um Massenbeteiligung wird wieder gebeten.

— **Kurtheater.** Heute abend, pünktlich 8 Uhr, Aufführung des Lustspiels „Was ihr wollt" von Shakespeare in der Inszenierung des Intendanten Rudolf Hartig. Diese viel erwartete und viel besprochene Aufführung dürfte sich sicherlich zu einem zweiten Höhepunkt der Kurtheaterspielzeit auswirken. Darum heute abend ins Kurthater, um dort zu finden, „Was ihr wollt".

Aus Quedlinburg.

— (SPD. Außerordentl. Funktionärsitzung) am Freitag, 5. August, abends 8 Uhr in der Süderstädter Bierhalle (Gewerkschaftshaus), Klopstockweg. Sehr wichtige Tagesordnung, u. a.: Verfassungsfeier, Kreisparteifest und Fahnenweihe unserer Ortsgruppe. Es ist Pflicht aller Parteigenossinnen und -genossen und aller Funktionäre der Arbeitersport-Bewegung, an der Sitzung teilzunehmen.

— (Diebstähle). In der hiesigen Badeanstalt wurde am 30. Juli gegen 20 Uhr eine silberne Schlüsseluhr, Zifferblatt etwas beschädigt, mit gewölbtem Glas gestohlen. Der Uhrring ist mit einer Stecknadel befestigt. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei. — Gestohlen wurden vom 30. bis 31. Juli im Neubau an der Schenkendorfstraße 2 Wasserablaßhähne.

Provinz und Nachbarstaaten.

Schönebeck, 30. Juli. (Ein größeres Schadenfeuer) äscherte am Freitag mittag die große Scheune und die Stallungen des Landwirts Otto Funke in Ranies ein. Als Entstehungsursache wird Kurzschluß angegeben. Es gelang den vereinigten Wehren von Ranies, Plötzky, Gommern, Schönebeck und Grünewalde, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Vieh ist nicht mit verbrannt, dagegen sehr viele landwirtschaftliche Geräte und bereits eingebrachtes Futter und Korn. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Straßenbau mit Teermaschine.

Eine neue Teermaschine

wird beim Bau der aus Berlin führenden Autostraßen verwendet. In zehn Minuten überzieht sie zwölfhundert Quadratmeter Straßenfläche mit einer gleichmäßigen Teerschicht. Unser Bild zeigt, wie die Maschine mit Teer gefüllt wird.

Naumburg, 31. Juli. (Eilig zurückkommender Eilbrief). Im Oktober und November 1919 sandte eine hiesige Familie an ihren als Offizier beim Grenzschutz Ost in Ostpreußen stehenden Angehörigen Briefe ab, die diesem wegen Adressenveränderung bzw. Kommando-Auflösung seinerzeit nicht mehr zugestellt werden konnte. Die Briefe blieben mit anderen in irgendeinem verschwiegenen Winkel unbeachtet liegen, während die Nachkriegsstürme über die östlichen Provinzen hinwegbrausten. Man glaubte die Briefe verloren und hatte sie längst vergessen. Um so mehr wurden dieser Tage die seinerzeitigen Absender freudig überrascht, als sie die damals aufgegebenen Briefe jetzt zurückerhielten. Wie das Briefpostamt Berlin C 2 durch beigeklebte Zettel kundgibt, sei die Aushändigung an den Empfänger im Jahre 1919 nicht möglich gewesen und ihre Rückgabe an die Post erst jetzt erfolgt. Gewiß ein beredtes Zeugnis von der Gewissenhaftigkeit der Post, die deswegen festzuhalten zu werden verdient, weil die Rücksendung genau auf die gleiche Art erfolgte wie die seinerzeitige Einsendung, die in einem der Fälle als Eilbrief erfolgt war. Und das nach fast acht Jahren!

Eine deutsche Landkraftführerschule.

Motorpflugführer

für die Landwirtschaft werden in der deutschen Landkraftführerschule ausgebildet. Sie ist die einzige ihrer Art im ganzen Reiche. Die Schüler genießen eine eingehende Ausbildung an Motorpflügen und Zugmaschinen aller Systeme und legen nach vier Wochen eine Abschlußprüfung ab. Unser Bild zeigt einen Fahrschüler mit Raupenschlepper.

Mücheln, 31. Juli. (Duftiges Parfüm.) Vom leichten Winde bewegt, blähte sich auf dem Rathaushofe der frischgewaschene Wäschereichtum der Ratskellerwirtin: „Noch 'ne halbe Stunde, Grete", sagte sie zum Töchterchen, „dann ist alles trocken!" Verschlossen, in sich gekehrt, nur mit sich und seiner anrüchigen Tätigkeit beschäftigt, stand der Kloakenkesselwagen in der Nähe, der den Inhalt der Gruben in sich hineinsaugte. Plötzlich ein Knall, eine Explosion und in hohem Strahl sprühte er seinen duftenden Inhalt heraus, bis unters Dach des Hauses, bis an die frischgeputzten Fenster und bis in den letzten Winkel des Hofes, wo die Wäsche der Ratskellerwirtin ein schmähliches Opfer wurde. Nun fängt das Waschfest von vorn an.

Leopoldshall, 30. Juli. (Schlagfertiges Mädchen.) Ueberfallen wurde in der Nacht zum Sonnabend in der Fördertstedter Straße ein junges Mädchen von einem unbekannten jungen Mann, der es vom Hofweg aus verfolgte und mit den Worten: „Geld und Tasche raus, oder ich schieße!" an die Passantin herantrat. Das junge Mädchen antwortete ihm: „. . . junge, schieß nicht," worauf es der Bursche mit einem Sack, in dem anscheinend nasser Sand gewesen war, an den Kopf schlug. Das Mädchen, das sich zur Wehr setzte, entriß dem Angreifer einen Gummischlauch, den dieser aus der Tasche gezogen und dem Mädchen damit zweimal über den Kopf geschlagen hatte, und wehrte sich so lange, bis ein Mann und ein Auto, die des Weges kamen, den Burschen verscheuchten.

Erfurt, 30. Juli. (Familienstreit mit tödlichem Ausgang.) Bei Streitigkeiten in der Familie des Bauarbeiters Nachsel verletzte der Vater seinen Sohn durch mehrere Messerstiche. Der Sohn trat darauf den Vater in die Magengegend. An den Folgen des Trittes ist der Vater gestorben, da ein Darm zerrissen wurde. Der Sohn wurde der Sichverletzungen wegen ins Krankenhaus geschafft.

Merseburg, 30. Juli. (Ertrunken.) Beim Spielen der Kinder am Dorfteiche von Niederwünsch fiel der 11 Jahre alte Sohn des Bäckermeisters Rockrohr über das Geländer und ertrank, da er des Schwimmens unkundig war. Seine Spielkameraden hatten, wahrscheinlich aus Angst, nichts von dem Vorfall gemeldet. Da der Junge vermißt wurde, suchte man mit Stangen den Teich ab, in dem er dann gefunden wurde.

Querfurt, 30. Juli. (Noch zwei Opfer des Wassers). Mit dem älteren Bruder wollte die 10jährige Hilde Peter mit dem Handwagen zur Mühle in Laucha fahren. Dabei kam der Handwagen dem Mühlgraben zu nahe und riß beim Hineinstürzen das Kind in den Graben, der hier in die Unstrut mündet. Die Kleine wurde sofort abgetrieben. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden. — In Ober-Eichstädt ertrank das 3½jährige Söhnchen eines Dachdeckers in der Schafsschwemme. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Bad Kösen, 1. August. (Der alte Burgbrunnen der Burg Saaleck entdeckt.) Bei Ausbesserungsarbeiten auf der Burg Saaleck wurde zwischen den bekannten beiden Türmen der alte Burgbrunnen aufgefunden. Es ist nicht, wie allgemein üblich, ein senkrecht in den Felsen getriebener Schacht, sondern er lodet unmittelbar unter der Oeffnung zu einem großen Gewölbe aus, das etwa fünf Meter im Geviert groß ist. Auf der heutigen Sohle in rund 20 Meter Tiefe mißt er noch 3½ Meter im Geviert. Es handelt sich bei dieser Anlage vermutlich um die Zisterne der vorgeschichtlichen alten Wallburg, die sich auf der Stelle der heutigen Burg befunden haben mag und die bei deren Erbauung bis zum Saalespiegel durchgestoßen worden ist. Die Schachtöffnung wird jetzt mit einem Brunnenkranz und einem Brunnenhäuschen versehen, um eine weiteres Verschütten zu verhüten.

Köthen, 1. August. (Eine Begräbnisstätte der Angeln in Köthen). Mitten in der Stadt, beim Abbruch der Häuser in der Teichgasse, wurde eine alte Begräbnisstätte (Urnen und Leichenbrand) freigelegt. Zwei Urnen mit wertvollen Beigaben wurden ganz geborgen, alles andere war zerstört, da die Stätte im Laufe der Jahrhunderte schon oft durchwühlt worden ist. Es handelt sich, wie Kreiskonservator Göhe feststellte, um eine Begräbnisstätte der Angeln, der Vorfahren der Engländer, die um 2—300 n. Chr. in der hiesigen Gegend saßen. Die eine Urne enthielt den Leichenbrand einer Frau mit vielen Schmuckbeigaben, die erkennen ließen, daß die Toten in ihren Prunkgewändern und Hausrat verbrannt worden sind.

— (Von einem Dampfkessel zu Tode gequetscht) wurde in der Nacht zum Donnerstag in der Dampfkesselfabrik Kurth der 26jährige verheiratete Arbeiter Fritz Kurde.

Saalfeld, 1. August. (Geheimnisvoller Fund.) Beim Abbruch eines Hauses wurden im Dachgeschoß ein Menschenschädel sowie verschiedene Knochenreste und dabei liegend eine Zeitung aus dem Jahre 1882 aufgefunden. Während der Schädel von einem erwachsenen Menschen stammen muß, können die anderen Knochen von einem Kinde oder einem Tier herrühren. Irgendwelche Anhaltspunkte über den merkwürdigen Fund liegen sonst nicht vor.

Saalfeld, 1. August. (Der Staubsauger als „Föhn".) In praktischer Ausnutzung seiner Eigenschaften hatte eine Saalfelder Bürgerin ihren Staubsauger zum Haartrockenapparat ausersehen. Aber anstatt zu trocknen, wurde durch die saugende Wirkung des Apparates der Haarschopf in den Motor gezogen. Es kam noch rechtzeitig Hilfe, die den Apparat abstellen konnte. Um das Haar jedoch aus dem Motor zu entfernen, blieb keine andere Möglichkeit, als zur Schere zu greifen und der praktischen Bürgersfrau ungewollt zu einem rassigen Bubikopf zu verhelfen.

Erfurt, 1. August. (Burg Gleichen in Gefahr.) Die Bäder- und Verkehrswissenschaftliche Vereinigung erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Besonders in letzter Zeit haben sich die Nachrichten über die Zerstörung der Burg Gleichen teils durch Buchenhand, teils durch Baufälligkeit derartig gehäuft, daß ernstlich die Gefahr völliger Vernichtung besteht. Eine Lokalbesichtigung der Regierung ergab, daß die schleunige Instandsetzung und Verankerung der Burgmauern vor Eintritt des Winters dringend notwendig ist, denn die großen Risse und Lücken im Mauerwerk werden durch Regen und Frost die Zerstörung erheblich vergrößern. Der Aufruf wendet sich an die Bevölkerung ganz Deutschlands, die drohende Vernichtung dieses deutschen Denkmals durch Bildung eines Burg-Gleichen-Hortes und Teilnahme an dessen Aufgaben abzuwenden.

Stendal, 1. August. (Der Mörder Gansewig) hat vor dem Untersuchungsrichter Liebig das Geständnis abgelegt, seine Frau getötet zu haben, doch stellt er die Tötung nicht als überlegten Mord, sondern als Totschlag im Verlauf eines Streites hin.

Plauen, 2. Aug. (Schweres Autounglück). Im benachbarten Syrau wurde eine Frau, die ihr fünfjähriges Töchterchen, das vor einem Auto über die Straße laufen wollte, zurückriß, von dem Auto erfaßt und mehrere Meter weit fortgeschleudert. Sie blieb mit schweren Knochenbrüchen und Fleischwunden liegen. Ihr Befinden ist bedenklich. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es am Abend im Plauener Krankenhaus starb. Das Auto fuhr gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Die Insassen kamen jedoch mit dem Schrecken davon.

Bernburg, 2. August. (Opfer des Berufs). Auf der Grube Leopold verunglückte der Bergmann Franz Emmer in einem Brunnenschacht infolge von Gasen, die sich in den Brunnen angesammelt hatten und sich an der Karbidlampe, mit der er in den Schacht gestiegen war, entzündeten. Er erlitt dabei schwere Brandwunden. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Burg, 2. August. (Raubmörder Fuhr zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt). Raubmörder Fuhr, der seinerzeit auf der Chaussee bei Burg eine Frau ermordet hatte und vom Schwurgericht Magdeburg zum Tode verurteilt worden war, ist vom Staatsministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Stadtroda, 2. August. (Das beste Löschmittel). Ein Schornsteinfegermeister, der mit seinem Motorrad unterwegs war, mußte das Pech haben, daß ihm der Zylinder des Motors platzte. Dadurch wurde der Benzintank beschädigt und die Maschine geriet in Brand. Geistesgegenwärtig wie er war, steuerte er im letzten Moment das Rad in den Dorfteich.

Gernrode, 2. August. (Badeunfall im Ottobad). Ein 16jähriger junger Mann aus Thale am Harz wäre im Ottobad beinahe ertrunken. Er war des Schwimmens noch nicht kundig genug

---

Berliner Produktenbörse vom 2. August. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer —.—. Roggen, märkischer 221—226. Sommergerste —.—.—. Wintergerste 189—196. Hafer, märkischer 227—234. Mais 186—188. Weizenmehl 34.50—36.75. Roggenmehl 32.00—33.50. Weizenkleie 13.75. Roggenkleie 15.00—15.25. Raps 275—285. Leinsaat —.—. Viktoriaerbsen 44.00—58.00. Kl. Speiseerbsen 28.00—32.00. Futtererbsen 22.00—23.00. Peluschken 21.50—23.50. Ackerbohnen 22.00—23.00. Wicken 22.00—24.00. Lupinen, blaue 14.75—15.75. Lupinen, gelbe 15.75—17.75. Seradella —.—. Rapskuchen 14.80—15.00. Leinkuchen 21.20—21.60. Trockenschnitzel 12.50—13.00. Sojaschrot 19.50—20.40. Torfmelasse 50/70 —.—.—. Kartoffelflocken —.—.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0006

und zu wenig geübt. Nach einem Sprung in das Wasser kam er nicht wieder an die Oberfläche. Andere Badegäste hatten den Vorfall bemerkt und schlugen Alarm. Nach verschiedentlichen ergebnislosen Tauchversuchen beförderte man den jungen Mann jedoch an Land. Sofort einsetzende Wiederbelebungsversuche durch die Bademeister hatten erst nach sehr langen Bemühungen guten Erfolg.

Filmschau.

Lichtschauspielhaus. „Der Herr des Todes", so lautet der eine der beiden Filme im Lichtschauspielhaus. Kein Film voller Sensationen, sondern ein Liebesroman mit seinen Höhen und Tiefen, seinem Schmelz und seiner Rührseligkeit. Unglückliche Liebe und glückliche Lösung. Hertha von Walter, Ferd. von Alten, Hauck, v. Winterstein und andere wirken mit. Der zweite Bildstreifen läßt selbst die ernstesten lachen. „Cohen contra Miller" muß man sich ansehen. Schon die Typen allein sind Geld wert. Der kleine Cohen und der lange Miller. Wie kriegen die ehemaligen Freunde sich bei den Haaren. Tödlicher Haß entsteht zwischen den Vätern. Aber die beiden Kinder der Verkrachten heiraten sich heimlich. Das führt natürlich zu allerhand tragikomischen Zwischenfällen. Der arme Cohen: Von einem Zusammenbruch trudelt er in den andern. Ist eine Aufregung vorüber, kommt eine neue, größere. Und keine Tobsuchtsanfälle nützen etwas. Das Schicksal geht seinen Lauf — dem guten Ende zu. Selten ist so viel gelacht wie bei dieser tollen Komödie.

Vermischtes.

Der neue Berliner Universitätsrektor.

Geh. Reg.-Rat Professor Eduard Norden

ist für das Jahr 1927-28 zum Rektor der Universität Berlin gewählt worden. Der berühmte Vertreter der klassischen Philologie an der Friedrich-Wilhem-Universität war noch Mommsen-Schüler und habilitierte sich kaum vierundzwanzigjährig 1892 in Straßburg, wurde 1893 Professor in Greifswald, 1898 in Breslau und 1906 in Berlin.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" im Hugenberg-Konzern.

Die von dem Reichsaußenminister kürzlich unter Verlust an schwerindustrielle Kreise und solche der Schiffahrt veräußerte „Deutsche Allgemeine Zeitung" wird mit dem 1. April des kommenden Jahres nicht mehr in der Druckerei der preußischen Staatsregierung, sondern von Hugenberg gedruckt werden. Diese Aenderung im Verlagswesen der „DAZ" soll nach unseren Informationen gleichbedeutend sein mit dem völligen Uebergang der DAZ in den Besitz des Hugenbergkonzerns. Das einseitige Organ von Stinnes dürfte aber auch dort auf die Dauer kaum existenzfähig sein.

Neue Naturfreundehäuser.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde" ist ständig am Werke, um Ferien- und Wanderheime zu erstellen, in denen die werktätige Bevölkerung ihre Urlaubstage verbringen kann. Nachdem in diesem Jahre bereits eine stattliche Anzahl von neuen Naturfreundehäusern ihrer Bestimmung übergeben werden konnte, von denen nur einige genannt seien wie: das Augsburger Haus am Säuling im Allgäu, das Fichtelgebirgshaus bei Warmensteinach, das Kaiserslauterner Haus im Pfälzer Wald, das Darmstädter Haus im Odenwald, das Ulmer Haus in der Schwäbischen Alb, fand am Sonntag, den 10. Juli wiederum die Einweihung einiger Naturfreundehäuser statt.

Die sächsischen Naturfreunde mußten ihre der Reichswehr gehörigen Pulverhäuser bei Königstein im Vorjahre räumen und erwarben als Ersatz hierfür bei Königstein a. E. am Fuße des Lilienstein ein Fabrikgebäude. Durch emsiges und planvolles Arbeiten wurde die Stätte, an der einst Arbeiter vom Kapitalismus ausgebeutet wurden, in ein farbenfreudiges und zum Aufenthalt einladendes Naturfreunde-Ferienheim umgebaut. 250 Menschen können auf einmal in diesem großen Hause, das einige Schlafsäle und eine Anzahl Zimmer mit mehreren Betten enthält, untergebracht werden. Die Aufenthaltsräume sind in freudigen Farben gehalten und stehen in angenehmem Gegensatz zu den einstmaligen Werkstätten. Lesezimmer und Dunkelkammer entsprechen vielseitigen Bedürfnissen. Das Haus enthält ferner Wannen- und Brausebäder und wird mit elektrischem Licht erleuchtet. — Zu der feierlichen Eröffnung hatten sich einige Tausend Teilnehmer eingefunden. Die sächsischen Naturfreunde haben durch dieses Werk Zeugnis abgelegt für planvolles und tatkräftiges Arbeiten zum Besten der Arbeiterklasse.

Am gleichen Tage wurde auch in Dachsteingebiet ein neues Unterkunftshaus seiner Bestimmung übergeben, das besonders dem Arbeitermanderer ermöglicht, dieses schöne Gebiet zu besuchen. Von der Talstation Hallstatt ist das neue Heim in 4—5 Stunden zu erreichen und in weiteren 3 Stunden kann man den höchsten Gipfel des Dachsteins besteigen.

Auch in Tirol konnten an diesem Tage von der Ortsgruppe Innsbruck ein neues Heim eröffnet werden, das sich am Fuße des Tribulaun in 2100 m Höhe befindet. Aus allen Teilen Oesterreichs und auch aus Bayern hatten sich zahlreiche Festgäste eingefunden. Das Haus enthält in 16 Zimmern und Schlafräumen Unterkunft für 80 Personen und ist vom Mai bis Oktober bewirtschaftet. Es hat elektrische Beleuchtung und Heizung, was besondere Annehmlichkeiten bedeutet, außerdem ist für Photographen eine Dunkelkammer vorhanden.

In der Hochzeitsnacht vergiftet.

Ein mit seltener Rohheit ausgeführter Gattenmord, der vor einiger Zeit in Innsbruck aufgeklärt wurde, hat seine Kreise jetzt auch nach Berlin gezogen. Die Vorgeschichte dieses fast einzig dastehenden Verbrechens ist folgende:

Im Januar dieses Jahres lernte auf einer Reise von Innsbruck nach Hall ein Fräulein Ottilie Stöhr aus Innsbruck in der Eisenbahn einen jungen Mann kennen, der sich ihr als Dr. med. Nagele, Assistenzarzt eines bekannten Schweizer Chirurgen, vorstellte. Die beiden jungen Leute fanden Gefallen aneinander; Nagele verkehrte in der Familie des Mädchens, hielt schon Ende Januar bei dem Vater um ihre Hand an und vermählte sich mit ihr am 10. Mai. Als Mitgift erhielt das junge Paar 11 000 Schweizer Franken und 61 000 Tschechokronen ausgezahlt. Die Hochzeitsreise sollte über Marienbad nach Ungarn gehen. Schon in der ersten Nacht erkrankte die junge Frau und starb trotz aller Bemühungen des „Arztes" am 19. Mai in Marienbad. Bald nach der Beisetzung stiegen den schwer betroffenen Eltern Bedenken auf, sie konnten sich den plötzlichen Tod der sonst kerngesunden Tochter nicht erklären. Die Innsbrucker Kriminalpolizei sah sich den jugendlichen Witwer etwas genauer an und stellte fest, daß er sich den Arzt- und Assistententitel zu Unrecht beigelegt hatte. Er war in Wirklichkeit Kaufmann und hatte nur einige Klassen der Handelsschule absolviert. Bei seiner Vernehmung bestritt er zunächst jedes Verschulden, gab dann aber zu, daß er seiner Frau mehrere Algopaninjektionen gemacht hatte. Die Leiche der jungen Frau wurde exhumiert und festgestellt, daß kein organisches Leiden den Tod verursacht hatte. Die chemischen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Später fand man auch Briefe des Nagele, die ein eigentümliches Licht auf seinen Charakter werfen. Schon wenige Tage nach dem Begräbnis seiner Frau hatte er sich an verschiedene Heiratsvermittlungsbüros gewandt, u. a. auch an eines in Berlin. Er sandte ein Lichtbild ein und erwähnte in dem Begleitschreiben, daß er 25 Jahre alt, beruflich und gesellschaftlich gut gebildet, im Besitz ansehnlichen Vermögens und von „gutmütigem Charakter" sei. Einer dieser Briefe wurde in Berlin beschlagnahmt und der Innsbrucker Polizei übersandt. Man vermutet aber, daß der „gutmütige Charakter", der sich so rasch über den Tod seiner Frau tröstete, noch andere Schreiben, vielleicht auch direkt an heiratslustige Frauen und Mädchen, geschickt hat. Zur Beurteilung seines Wesens wäre es vielleicht aufklärend, zu erfahren, was für Pläne er in diesen Briefen entwickelt hat. Alle Personen, die von Eduard Nagele aus Innsbruck Zuschriften dieser Art erhalten haben, werden ersucht, sich bei der Mordinspektion, Kriminalrat Gennat, im Zimmer 104 des Berliner Polizeipräsidiums zu melden.

Henny Porten wieder genesen.

Henny Porten

hat sich von ihrer schweren Erkrankung erholt und wird ihre Tätigkeit in den Filmateliers demnächst wieder aufnehmen. Unser Bild zeigt die volkstümliche Künstlerin als Rekonvaleszentin auf der Terrasse ihrer Villa bei Berlin.

Rettungstat eines 13jährigen Mädchens. In der Nähe von Esbjerg in Dänemark hat ein 13jähriges Mädchen fünf kleine Kinder, die sich zu weit beim Eintritt der Ebbe in das Wasser gewagt hatten und bereits von den zurückweichenden Fluten mitgerissen worden waren, vom sicheren Tode gerettet. Das Mädchen stürzte sich in die Wellen und griff ein Kind nach dem anderen, brachte es an den Strand, wo alle Kinder wohlbehalten von den Eltern in Empfang genommen wurden.

25000 Dollar für den ersten Deutschland-Amerika-Flieger.

Mr. Spinkler

der bekannte Newyorker Großindustrielle hat unter seinen Kollegen eine Sammlung zur Schaffung eines 25 000 Dollar-Preises für den ersten Flieger angeregt, der aus Deutschland nach Amerika fliegt. Mr. Spinkler selbst hat die Sammlung mit Zeichnung eines namhaften Betrages eröffnet.

Riesige Opfer des amerikanischen Automobilverkehrs. Die amerikanische Automobilhandelskammer meldet, vom 1. Januar 1919 bis zum 31. Dezember 1926 wurden 137 000 Personen durch Automobile getötet, gegen 120 000 Soldaten im Weltkriege. 27 Prozent der Getöteten sind Kinder unter 15 Jahren. Im letzten Jahre allein wurden 23 000 durch Automobile verletzt, seit Januar 1919 dreieinhalb Millionen.

Einbruchsversuch in die Warschauer Bank. Eine sechsköpfige Verbrecherbande hatte einen Einbruch in die Warschauer Bank geplant. Die Einbrecher versuchten, von einem benachbarten Grundstück aus einen unterirdischen Gang zu graben. Ihre Vorbereitungen waren jedoch beobachtet worden. 100 Polizeibeamte sperrten das ganze Häuserviertel ab. Ein 25 Meter langer Stollen war bereits in mehrwöchiger Arbeit vorgetrieben, mit Brettern ausgelegt und mit einem Luftschacht versehen worden. Man fand Grabinstrumente jeder Art, Sauerstoffapparate und Gasmasken. Die Polizei nahm fünf Banditen gefangen, darunter Eichowski, den sogenannten König der Einbrecher. Ein sechster Bandit, der sich zur Wehr setzte, wurde erschossen.

Dorfbrände. Im Laufe des letzten Monats sind im Gouvernement Tula bei Dorfbränden 509 Bauernhäuser dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Sowjetpresse sieht in der von altersher üblichen Bauweise der russischen Dörfer mit ihren dicht zusammenstehenden, leichten mit Stroh gedeckten Holzhäusern, die Hauptursache der häufigen großen Brände und beginnt in letzter Zeit, für eine moderne Bauart Propaganda zu machen.

Die allgemeine Schulpflicht in der Ukraine. Der ukrainische Rat der Volkskommissare hat den vom Bildungskommissariat ausgearbeiteten Plan zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht bestätigt. Danach soll die Schulpflicht bis zum Jahre 1930 in der ganzen Ukraine durchgeführt sein, und zwar in der Weise, daß alle 100 Prozent der schulpflichtigen Kinder in Schulen untergebracht sind. Die Dauer der Schulpflicht ist auf vier Jahre berechnet.

Berlins Hitze-Verkehr. Am letzten Juli-Sonntag mit einer hochsommerlichen Hitze, wie sie das Jahr noch nicht beschert hatte, erlebte die Reichshauptstadt einen Massen-Verkehr, durch den alles Bisherige überboten wurde. Den Löwenanteil an der Bewältigung des Riesenverkehrs hatte die Stadtbahn mit ihren Vorortlinien in die Ausflugsgebiete. Hier wurden 2 113 000 Personen befördert. Den größten Verkehr weisen die Stationen mit einem Freibad auf: An der Spitze steht Nikolassee, der Bahnhof für das Freibad Wannsee, mit 89 000 Fahrgästen, dann folgen Grünau mit 78 000, Friedrichshagen und Rahnsdorf am Müggelsee mit 51 000 bzw. 35 000, Wannsee mit 34 000, Treptow mit 32 000, Erkner und Potsdam mit je 26 000 und Grunewald mit 20 000. Nicht minder groß war der Ansturm auf die Straßenbahn, vor allem auf ihren Außenlinien. Auch sie beförderte über zwei Millionen Menschen. Die Omnibusgesellschaft hatte ebenfalls ihren gesamten Wagenpark in Betrieb genommen, um dem Ansturm von 65 000 Menschen, zumal auf den Ausflugslinien, einigermaßen gerecht zu werden. Allein nach dem Freibad Wannsee wurden über 15 000 Personen mit dem Omnibus befördert. Rechnet man noch dazu die gewaltigen Menschenmengen, die auf der Hoch- und Untergrundbahn und im Fernverkehr nach den Ausflugsorten der weiteren Umgebung befördert wurden, so ergibt sich die Tatsache, daß mindestens fünf Millionen Menschen auf den Berliner öffentlichen Verkehrsmitteln eine Fahrt gemacht haben. Trotz des ungeheuren Andranges auf allen Bahnhöfen und in allen Verkehrsmitteln vollzog sich diese Massenverkehrsbewältigung ohne einen bemerkenswerten Zwischen- oder Unfall. Die Freibäder der Reichshauptstadt hatten ebenfalls einen Rekordbesuch aufzuweisen. Wannsee, das beliebteste und größte der Freibäder, erreichte einen Besuch von 65 000 Personen, ohne die kleinen Kinder; Plötzensee hatte 40 000, Grünau und Müggelsee je 20 000 Badegäste. Zehntausende tummelten sich außerdem am Strande der Seen und Flüsse außerhalb der Bäder. Der Badebetrieb hat allerdings nicht weniger wie 12 Todesopfer erfordert.

Aus Wernigerode

Auf die an der Anschlagtafel des Rathauses veröffentlichten Richtlinien betr. Unfallfürsorge bei landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen für nichtkrankenversicherte Landwirte, deren Ehefrauen, Hauskinder, Verwandte usw., wenn sie in der Landwirtschaft beschäftigt sind, wird hiermit hingewiesen.

Wernigerode, den 29. Juli 1927.

Der Magistrat. J. V.: Reichardt.

Achtung! Achtung!

Zahle immer noch für

Lumpen . . . . . 10 Pfg. per Kilo
Wolle . . . . . 45 Pfg. per Kilo
Rentuch . . . . . 40 Pfg. per Kilo
Eisen, Knochen u. Metalle zu höchst. Tagespreisen

F. Marquardt, Rohproduktengeschäft,
Telephon 546.

Schuhwaren
aller Ausführung
Spezialität: Sport- u. Berufsschuhe
Maßarbeit und Reparatur-Werkstatt
Hermann Reinhardt
Breitestraße 105.

Das Arbeitsgerichtsgesetz
Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen u. Sachregister.
Herausgegeben von Friedrich Kleeis,
Bürgermeister und Vorsitzender des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts und der damit verbundenen Arbeitsgerichte in Aschersleben.
Preis 60 Pfg.
Jeder Gewerkschaftsfunktionär muß mit diesem Gesetz vertraut sein, wenn er die Rechte seiner Verbandsmitglieder aus dem Arbeitsverhältnis richtig wahren will.
Zu haben bei:
Steigerwald,
Burgstr. 9. Eingang Steingrube. Burgstr. 9.

Anzeigen-Annahme
für die „Harzer Volksstimme" ist die
„Volksbuchhandlung"
Wernigerode a. H. Burgstraße 9
Daselbst ist auch alle benötigte Literatur, Schreibwaren aller Art. Zigarren. Zigaretten und Tabake in reichhaltiger Auswahl und allen Qualitäten zu haben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0007

Schwimmbassins in den Straßen.

Transportable Schwimmbassins

werden auf Veranlassung der Neuyorker Verwaltung in den Nebenstraßen des Stadtzentrums für die Jugend aufgestellt. Eine Hitze, wie in diesem Sommer, ist in Neuyork seit 50 Jahren nicht erlebt worden. Eiswasser in Gläsern schafft nur eine geringe Erleichterung. Die dicken Wasserstrahlen der Feuerwehrhydranten und fahrbaren Schwimmbassins bedeuten schon mehr.

Zunehmende Tätigkeit des Vesuvs. Die Ausbrüche des Vesuvs haben in den letzten 24 Stunden an Heftigkeit zugenommen. Der Lavastrom, der zu Tal geht, bedroht bereits die Zahnradbahn. Die glühende Asche geht selbst in der Nähe des Observatoriums nieder. Ein Teil der Bevölkerung der Dörfer am Fuße des Berges ist nach Neapel geflüchtet.

Nurmi geschagen. Der finnische Langstreckenläufer Nurmi unterlag am Sonntag bei einem Sportfest in Riga im 3000 Meter-Lauf mit der Zeit von 8:31,4 Minuten gegen eine aus drei lettischen Läufern bestehende Staffel, die die Strecke in 8:11,3 Minuten bewältigte.

Gegenbesuch der Stadt Kottbus. Der Magistrat der Stadt Kottbus ist mit den Junkerswerken in Verbindung getreten, um einen direkten Flug Kottbus—Newyork vorzubereiten und durchzuführen. Die Stadtverwaltung von Kottbus will auf diese Weise den Besuch erwidern, den ihr die beiden amerikanischen Ozeanflieger Chamberlin und Levine durch ihre unfreiwillige Notlandung abgestattet haben. Ob der Flug allerdings zustandekommt, ist einstweilen noch sehr fraglich; die endgültige Zustimmung von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung liegt noch nicht vor.

Streckenarbeiter überfahren. Auf der Straße Immendingen—Waldshut im südlichen Schwarzwald wurde am Montag morgen um 7 Uhr eine Kolonne von Streckenarbeitern von einem Personenzug überfahren. Ein Arbeiter war sofort tot, drei wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Arbeiter hatten das Herannahen des Zuges infolge starken Nebels und des Geräusches einer auf dem anderen Gleis vorbeifahrenden Lokomotive übersehen und überhört.

Fahrradwege in Frankreich. Der französische Minister für öffentliche Arbeiten hat sich mit dem Touring Club de France verständigt, daß bereits in nächster Zukunft die in letzter Zeit so vernachlässigten Radfahrwege wieder in Stand gesetzt und neue Wege angelegt werden sollen. Die Kosten würde in diesem Falle der Staat tragen bzw. einen Teil wohl auf die Stadtgemeinden abwälzen. Der Entschluß des Ministeriums ist wohl nicht zuletzt auf die ständigen Anregungen der Syndikatskammer zurückzuführen.

600 Kilometer im Paddelboot in 46 Stunden. Eine bisher unerreichte Leistung vollbrachte Beppo Säckler, wohl der populärste Münchener Paddler und frühere deutsche Meister. Er fuhr am Samstag, den 16. Juli, vormittags um 4 Uhr 10 Minuten in einem zerlegbaren Klepperboot auf dem Inn von Innsbruck weg und gelangte Montag abend 6 Uhr 30 Minuten in Wien an. Die gesamte Wasserstrecke beträgt 600 Kilometer. 200 Kilometer von Innsbruck bis Mühldorf am Inn durchpaddelte der 38jährige Sportsmann mit nur 20 Minuten Pause in 13 Stunden 50 Minuten. 400 Kilometer von Mühldorf nach Wien mit einer Pause von einer Stunde in 32 Stunden 35 Minuten. Mühldorf verließ er Sonntag vormittag 8 Uhr 15 Minuten, erreichte Passau, wo er 30 Minuten pauserte, um 2 Uhr 50 Minuten nachmittags und fuhr dann auf der Donau, mit einer halben Stunde Unterbrechung bei der Zollrevision in Engelhardszell, ununterbrochen, auch nachts, weiter nach Wien. Zur 600 Kilometer langen Wasserstrecke brauchte er insgesamt 46 Stunden 25 Minuten. Er hatte also eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 13 Kilometer. Die Angaben Säcklers sind bestätigt durch Zeugen in Innsbruck, durch Eintragung in den Bootsbüchern der Wassersportvereine in Rosenheim, Mühldorf, Passau, Grein, Wien und durch Eintragung im Zollamt Engelhardszell. Die Fahrt fand gerade statt, während, wegen der großen Unruhen in Oesterreich, nirgends ein Bahnverkehr war.

Ein Viermastschoner in die Luft geflogen. Nach einer aus Bordeaux eingetroffenen Meldung ist der Viermastschoner „Elin" aus Marstal, der sich auf einer Reise von Tunis nach Libau befand und Geschütze sowie 100 Tonnen Munition an Bord hatte, in die Luft geflogen. Die Mannschaft des Schoners wurde gerettet.

Folgenschwere Minenexplosion. In der Nähe von Kyushu (Japan) ereignete sich an Bord des Minenlegers „Tokiwa" während einer Gefechtsübung ein folgenschweres Unglück. Wie der Sonderkorrespondent der Zeitung Asahi seinem Blatt vom Schauplatz meldet, sind drei Minen auf dem Deck des Schiffes explodiert, wobei 20 Mitglieder der Besatzung verwundet oder getötet wurden. Der Tokiwa wurde schwer beschädigt und sofort in ein Dock gebracht.

Beim Schmuggeln erschossen. An der ostpreußischen Grenze bei Willenberg wurde ein Landwirt aus Baranowen, der als Schmuggler berüchtigt war, von polnischen Grenzbeamten erschossen.

Tödlicher Unglücksfall auf einem Rummelplatz. Drei junge Burschen hatten auf einem Rummelplatz in Weimar mit einem sogenannten Kettenkarussell eine Schnellfahrt angetreten. Beim Schweben in der Luft verwickelte sich die Sicherheitskette und einer von ihnen wurde mit aller Wucht von seinem Sitz herab ins Publikum geschleudert.

Ein Berliner Sportlehrer im Kaisergebirge abgestürzt. Auf der Karlspitze im Kaisergebirge bei Kufstein ist ein Berliner Tourist, der Sportlehrer Walserheim, durch Absturz tödlich verunglückt. Die Leiche ist bereits geborgen worden.

Der Zünder als Spielzeug. Auf dem Gutshof in Quednau bei Königsberg fanden spielende Kinder in einem Steinhaufen einen Zünder, der mit lautem Knall explodierte und ein dreijähriges Kind in Stücke riß. Dieser Zünder stammte aus dem Rothensteiner Munitionsdepot, das vor elf Jahren in die Luft flog und damals mehr als hundert Todesopfer forderte.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Halberstadt.

vom 30. Juli.

Wie man mühelos Geld verdient.

Die Schöffengerichtsverhandlung gegen den Kaufmann L. aus Halberstadt wegen fortgesetzten Betrugs und verbotener Ausspielung, für die wegen ihrer langen Zeitdauer ein außerordentlicher Sitzungstag anberaumt werden mußte, ermöglichte es, einen Blick zu tun in das Gebahren jener Art Geschäftsleute, die Versandgeschäfte betreiben und durch „Preisrätseln" in den Zeitungen Kunden anlocken. L. hatte früher in Braunschweig eine Puppenfabrik. Diese machte aber bankerott. Dann gründete er das Versandgeschäft, die Firma L. u. Co. Sein Kompagnon war ein Kaufmann F. Die Inserate finanzierte ein Kaufmann R. Dieser hat sein Geld zum größten Teil bis heute noch nicht wieder erhalten. In vielen Zeitungen wurden Preisrätsel losgelassen, hauptsächlich in ländliche Bezirke Süddeutschlands, vor allem Bayern (!) und in Frauenzeitungen, weil man dort, wie es in der Korrespondenz hieß, die meisten Dummen fand. Diese Rätsel waren auf den ersten Blick kinderleicht zu lösen. Preise waren ausgeschrieben im Gesamtwert von 10 000 ℳ. Darunter waren wertvolle Preise, wie „Vierzimmereinrichtung, Kücheneinrichtung und eine Unmenge von Trostpreisen. Der Gesamtwert der Preise betrug aber in Wirklichkeit nur 1600 ℳ, wovon nur ein Prozentsatz ausgehändigt wurde. Die Hauptpreise sind natürlich überhaupt nicht verteilt worden. Bei den verlockenden Angeboten gingen natürlich die Lösungen in riesenhaften Mengen ein, nach den eigenen Angaben des Angeklagten 200 000. L. versetzte dann sein Geschäft nach Halberstadt. Später ließ der Angeklagte Rundschreiben los, in denen es hieß, die Löser bekämen einen Sprechapparat. Sie mußten dafür Beträge von 4 ℳ, nachher steigend bis 14 ℳ einschicken. Die Einsender erhielten ein ganz gewöhnliches Kinderspielzeug, das Dutzend davon kostete durchschnittlich im Einkauf ganze 26 ℳ, die Platten 40 ₰. Eine Zeitlang hatte der Kompagnon des Angeklagten, Flemming, diese Apparate sogar selbst fabriziert.

Einige dieser Apparate befanden sich im Gerichtssaal. Hier wurde sogar vorgeführt. Lustig klangs in den Saal hinein: So leben wir alle Tage. Eine Menge von Leuten erhielten, trotzdem sie Geld geschickt hatten, keinen Apparat und auch keine Antwort. Das war zu einer Zeit, in der die beiden Kompagnons sich entzweit hatten. Bemerkenswert ist noch, daß die Trostpreise Operngläser waren, ebenfalls Kinderspielzeug, die im Einkauf für 30 ₰ zu haben sind. L. wandte sich dem sog. Schneeballsystem zu. Er bot Füllfederhalter an. Jeder Käufer, der für 5 weitere Abnehmer sorgte, sollte eine Prämie erhalten. Diese Halter kosten im Einkauf ungefähr 40 ₰, im Verkauf 1,90 ℳ (!). Gegen den Angeklagten sind ungefähr 150 Anzeigen, natürlich meist von kleinen Leuten eingegangen. Der überaus größte Teil der Geschädigten hat, um sich nicht bloßzustellen, keine Anzeige erstattet. Die Leute, die sich an die Polizei gewandt haben, sind später noch beliefert, die anderen vielen Tausende jedoch nicht. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis. Besonders erschwerend war der Umstand, daß der Angekl. das Treiben sogar fortgesetzt habe, nachdem er aus der Untersuchungshaft entlassen war.

Sport.

F.A.B.D. Keglerbezirk Halberstadt. Die Bezirksvorstandsmitglieder werden gebeten, Donnerstag-Abend, 8.30 Uhr im Keglerheim zur Vorstandssitzung zu erscheinen. Den Kegelbrüdern zur Kenntnis, daß das ausgefallene Kegeln bestimmt am Sonnabend, 6. August und Sonntag, 7. August stattfindet.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Achtung, Leipzigfahrer!

Kameraden, wer die großen Aufmärsche des Reichsbanners mitgemacht hat, weiß, wie erhebend solche immer gewirkt haben.

Wer erinnert sich nicht gern der Tage von Magdeburg, Hamburg, Köln und Wien. Wer diese Tage mit erlebt hat, dem sind sie unvergeßlich. In den nächsten Tagen haben wir wieder eine große Feier in Leipzig, wo es gilt zu zeigen, wie stark und einig das Reichsbanner noch immer ist. Auch die Kameraden von Halberstadt wollen dazu beitragen. Hunderte sind es schon, die das Opfer an Zeit und Geld, die die Fahrt nach Leipzig von ihnen fordert, gern bringen wollen. Es müssen aber noch mehr werden, damit die Halberstädter Ortsgrupe auch hier wieder durch ihre Stärke auffällt.

Meldungen zur Fahrt nach Leipzig werden noch immer angenommen. Das Reisegeld für die hiesigen Kameraden muß bis 10. August eingezahlt sein. Auswärtige Ortsgruppen, welche den Sonderzug benutzen wollen, müssen das Fahrgeld bis 8. August eingezahlt haben.

Halberstadt. (Jungbanner). Am Donnerstag, 4. Aug., abends 20 Uhr, Versammlung bei O. Bollmann. Sämtliche Jugendkameraden, die gewillt sind, mit nach Leipzig zu fahren, müssen unbedingt zur Stelle sein. Auch werden Bestellungen auf Brotbeutel, Koppel und Schulterriemen, Hemden und Hosen entgegengenommen. Spätere Bestellungen können vor Leipzig nicht mehr berücksichtigt werden. Vollzähliges Erscheinen der zweiten Handballmannschaft ist erforderlich wegen des Quedlinburger Handballspieles am Sonntag.

Halberstadt. (Spielerkorps). Morgen, Donnerstag-Abend, 7.30 Uhr, Ueben im „Odeum". Jeder Kamerad hat zu erscheinen.

Wehrstedt. (Achtung, Leipzigfahrer!) Die Kameraden, welche das Fahrgeld noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, es bis spätestens 4. August beim Kameraden Karl Willecke, Bismarckstraße 13, abzuliefern. — Spielleute. Morgen, Donnerstag, 4. August, Ueben an bekannter Stelle, abends 8 Uhr.

Schwanebeck, 3. August. (Die Verfassungsfeier) ist von der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbanners wie folgt vorgesehen: Am 11. August abends Fackelzug. Am folgenden Sonntag Theater und Ball. Näheres Programm folgt noch. Als Redner ist Kamerad Eitz-Halberstadt gewonnen. Wir bitten schon heute alle Republikaner, sich für eine würdige Feier der beiden Tage einrichten zu wollen.

Unterbezirk Quedlinburg—Thale-Harz. Am Sonntag, den 7. August findet vormittags 9 Uhr in Reinstedt, Wirtschaft Felsenschenke, unsere Unterbezirkskonferenz statt, zu der hiermit alle Ortsgruppen eingeladen werden. Delegierte zu entsenden. Jede Ortsgruppe muß vertreten sein. Die Unkosten trägt jede Ortsgruppe.

Wernigerode. Sämtliche Leipzigfahrer müssen unbedingt am Freitag abend 8.00 Uhr im „Monopol" erscheinen. Ausgabe der Plaketten. Zuzahlung zum Fahrgeld mitbringen.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Donnerstag, den 4. August.

Berlin. 20.30 Hans Alfred Kihn. Einleitung, dann Vorlesung durch Autor aus seinen Werken. 21.15 „Erlkönigs Tochter", Ballade. 22.30—0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen. Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20.15 Opern-Abend (Gesang, Musik), Uebertragung von Dresden.

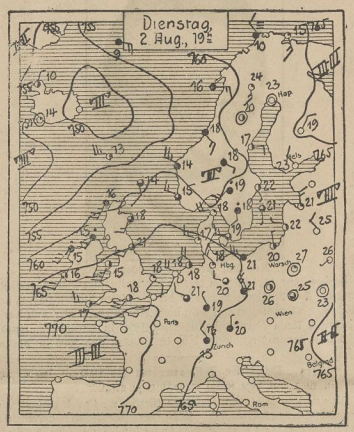
Hamburg. „Hamburger Werthumor".

Langenberg. 20 Elberfeld: Konzert.

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. (Neustadt). Heute abend von 20 bis 21 Uhr, Spiel und Tanz ab 21 Uhr unterhalten wir uns über „Proletarische Körperkultur".

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ● wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ≈ Dunst, ≈ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile liegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Amtliche Wetternachrichten der Wetterdienststelle Magdeburg.

(Nachdruck verboten.)

Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag abend:

Nachdem am Dienstag die Schlechtwetterzone, die sich seit einigen Tagen schon über Frankreich aufhielt, Mitteldeutschland passiert hat, sind bei Winden westlicher Richtung etwas kühlere Luftmassen vom Ozean her eingedrungen. Sie haben einen nicht unbeträchtlichen Luftdruckanstieg mit sich gebracht, der eine starke Ausdehnung des im Südwesten Europas liegenden Hochs bis weit nach Deutschland hinein nach sich zog. Sein Einfluß wird das Wetter in den nächsten Tagen ziemlich freundlich halten, ohne daß zunächst sehr hohe Temperaturen dabei herauskommen, denn es werden noch immer von neuem nur mäßig warme ozeanische Luftmassen hereinströmen.

Aussichten: Ziemlich heiter, in den Mittagsstunden starke Haufenwolkenbildung, trocken, Temperatur langsam ansteigend.

„Volkssport"

Montag-Morgenzeitung für die Provinz Sachsen, die Länder Braunschweig und Anhalt.

Die Zeitung der Arbeiter-Sportler

Der „Volkssport" wird Montags früh in allen größeren Orten des Verbreitungsgebiets zu haben sein. Ausführliche Berichte über alle Ereignisse in der Welt des Arbeitersports.

Aktuelle allgemeine Nachrichten vom Sonnabend und Sonntag

Bezugspreis vierteljährl. 1.80 M. zuzüglich des Bestellgeldes

Preis der Einzelnummer 15 Pfg.

Bezug durch die Post und durch die Sportvereine.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 31. Donnerstag, den 4. August 1927. 9. Jahrgang.

Felicitas.

Novelle von Heinrich Mann.

Die Täler dort unten waren deutsch oder welsch. Die welschen und die deutschen Täler kreuzten sich, an der Kreuzung aber ragte der größte Gletscher. Er noch mehr als die Verschiedenheit der Sprachen verhinderte den Verkehr. Wer hinüberging, verschwand in einer anderen Welt, diese wie jene unberührt seit der Vorzeit.

Ein Soldat ging hinüber. Auch im jenseitigen Tal waren die Hütten aus unbehauenen Steinen schlecht gefügt und mit Erde verstopft. Ueber die halben Türen hinweg aber sahen römische Gesichter ihn an, statt seiner altdeutschen. Der Soldat fühlte, daß ein Mädchen ihm nachsah, als er schon vorbei war. Er kehrte um.

Das Mädchen hatte große, starrblickende schwarze Augen. Sie antwortete auf kein Wort des Soldaten, auch nicht auf sein Lachen. Aber sie ließ ihn ein.

Als es geschehen war, konnte zu Haus ihres Bleibens nicht länger sein. Sie folgte ihm über den Gletscher und bis in sein Dorf. Er bat seine Eltern sie aufzunehmen, solange er noch diene. Dem Mädchen sagte er, wenn er erst frei sei, gebe es Hochzeit. Dann ging er — und kam nie wieder.

Seine Dienstzeit war beendet, da starben seine Eltern. Die einst Geliebte blieb in der Hütte zurück mit ihrem Kind. Es ist das Kind des Soldaten, es hatte sein getreideblondes Haar zusammen mit den Augen der Mutter. Es war gekommen im Monat März, wenn Schnee sich löst und vom Berg rollt, wenn der Bach heranschwillt bis zu den Häusern. Sie treiben dann das Vieh hinauf über die Felsstufen, an deren Rande die Hütten liegen. Nur die Mutter des Kindes konnte nicht mitfliehen, da sie es gerade gebar. Beide hatten Glück, der Bach hielt an vor ihrer Tür. Sie nannte es nach der Heiligen, deren Tag war, Felicitas.

Jetzt lebten die Mutter und das Kind in ihrer Zuflucht, man wußte nicht wie. Die Alten mußten einen Strumpf mit Sparpfennigen hinterlassen, und die Gläubiger ihn nicht gefunden haben. Reichte denn das Geld noch immer? Zuletzt ward offenbar, daß jene Welsche Burschen bei sich aufnahm. Das Kind schickte sie inzwischen auf Arbeit.

Das heranwachsende Kind stieg, je nach der Jahreszeit, barfüßig oder auf klappernden Pantoffeln, die Stufengasse auf und ab. Es trug Wasser von Hütte zu Hütte, der breite Krug aus Kupfer stand frei auf seinem kleinen Kopf, als schwebte er im Gleichgewicht an der Spitze einer schmalen Gerte.

In einer der Hütten durfte sie meistens bleiben, durfte waschen, das Vieh warten, mitessen vom Kastanienkuchen, der bitter gewürzt mit dem Rauch des Herdes war, und ins Stroh sinken. Die Mitleidigen ließen sie übernachten, denn welch eine Mutter hatte dies Kind! Felicitas aber blieb, weil sie müde war. Sie war kräftig, aber am Abend von harter Arbeit so übermäßig ermüdet, wie es in ihrem ganzen Leben nicht mehr sein sollte. Erst im Alter erkannte sie diese Müdigkeit wieder.

Kam sie einmal heim, fand sie doch die Mutter nicht und mußte sich solange fürchten in der Stille, bevor sie einschlief. Die Mutter suchte Arbeit talabwärts, wo schon Kastanien gedeihen und die schön gemauerten Häuser reicher Bauern stehen. Hier im Dorfe ist nur die Kirche richtig gemauert.

Die Frau ward eines Morgens zurückgebracht von einem alten Gendarmen, der nicht sprach, die Frau nur brachte und fortging, ohne daß bekannt wurde, was geschehen war. Die Frau trat verstockt in ihre Hütte, draußen standen die Nachbarn und schalten. Sie konnte die Tür nicht schließen, sonst wäre es bei ihr ganz dunkel geworden. Manchmal rief auch sie ein Scheltwort hinaus, aber nicht in der Sprache der Leute, die sie nun lange schon mitredete, sondern in ihrem alten, fremden Dialekt.

Die Stufengasse herunter grad und im Gleichmaß wie immer schritt Felicitas. Sie erblickte den Auflauf, sie hörte die entstellte Stimme ihrer Mutter, schon ließ sie ihren Krug fallen und fortrollen. Die Arme von sich gestreckt, ohne einen Laut erwartete sie, daß alles hinfalle und fortrolle wie der Krug, daß es aus sei mit ihr und der Mutter, daß man sie beide fortjage bis ins Schneefeld. In diesem Augenblick erschien ein Engel.

Hoch trug er seinen bleichen Kopf. Sein Mund war rot, und strenge Seligkeit hielt ihn verschlossen. Indes seine Augen tief, unbewegt und völlig ernst blieben, lächelten doch ihre Braunen, ja, um sie her glänzte die Luft. Ihn umschloß ein schönes schwarzes Kleid, das er raffte, damit es auf den Stufen sauber blieb. Er ging zur Hütte der Verstoßenen. Die Leute ließen ihn durch. Er hielt auf der Schwelle und rief die Frau bei Namen. Da kam sie, die Stirn gebeugt. Er legte ihr die Hand auf den Scheitel, sie kniete hin und er zeigte sie den Leuten, sie sei wieder aufgenommen.

Alle Kinder küßten ihm den Saum, mit ihnen Felicitas. Dann folgten sie ihm zur Kirche. Er las die Messe. Inzwischen fühlte Felicitas? In Wirklichkeit also ist er ein Engel. Nur mir ist es geoffenbart. Sie staunte. Sie war erfüllt vom Staunen. Sie meinte sogar, das Herz müßte ihr stillstehen.

Diesen Sommer hütete sie die Ziegen. Sie stand allein auf besonntem Felsen. Zu ihr hinauf reckten sich vom Abhang die Tiere mit flachen, sehnigen Hälsen, rissen Blätter ab mit ihren weichen Mäulern und kauten, es klang wie eine Quelle im Gras. Felicitas aber erwartete den jungen Pfarrer auf seinem Weg zu den Kranken.

Als sie seinen Schritt hörte, duckte sie sich plötzlich hinter Büsche. Sie hätte nie gedacht, daß es so kommen würde. Er war schon halb vorbei, da fuhr sie aus dem Busch. Er erschrak, wie vor einer Schlange. Sie lachte tief im Hals und küßte seine Hand. Er wollte ihr die Haare fortstreichen, zögerte aber. Ihre Haare, die jetzt dem Kupfer glichen, lagen in Strähnen über dem Gesicht. Zwischen dunkelroten Strähnen leuchteten die Augen hell und wild wie die der Ziegen. Er gab ihr ein kleines, glattes und buntes Bild mit dem Heiland, nun wurden sie dunkel und sanft. Er ging weiter, da liefen lautlos aus ihnen die Tränen. Aber er sah es nicht mehr.

Felicitas versäumte kein Amt, keine Predigt. Wenn er sprach, ward die Kanzel das Haus der Stürme. Er kannte kein Erbarmen mit den Geizigen, noch weniger mit den Zuchtlosen. Dennoch hatte er die Mutter wieder aufgenommen. Felicitas begriff: er war geduldig mit uns Armen, selbst aber hoch und streng. Sie lag auf den Knien und erfuhr den Glauben.

Er rettete alle. Der Idiot, der mit Weiberstimme sprach, war verloren, er hatte die Kirche nie betreten und kannte das Heil nicht. Der junge Pfarrer befahl ihm, Frauenröcke zu tragen. Da sah Felicitas: er war gerettet.

Die Kirche ragt frei auf einem Vorsprung jenes Berges. Gehst du aber hinten hinaus, gelangst du in einen Gang, der geradewegs durch Fels führt, solange, bis das Eck kommt. Dort öfnest du die Tür zum Haus des Pfarrers, es steht steil und blickt weithin. Sie wagte sich aber in den Felsengang erst mit fünfzehn Jahren. Sie war zuerst nicht sicher, daß er einmal endete. Wohnte der junge Pfarrer nicht verzaubert? Der Gang war dunkel, obwohl an der Wand ein schwaches Licht glomm. Gerade dort wartete immer eine Gestalt — und ward zum Felsstück erst, wenn du sie berührtest. Der Weg im Dunkeln war spannend bis zum Aufschreien, aber sie biß die Zähne zusammen.

An der schwärzesten Stelle funkelten in Manneshöhe zwei grüne Augen. Felicitas war Anfangs vom Schrecken erstarrt, stundenlang hatte sie am Fleck verharrt, ob die Augen fortblickten oder sich schlössen. Allmählich erkannte sie: er war Gog, der Kater des jungen Pfarrers. Sie gelangte vorüber, aber nur dank den Beschwörungen, die sie murmelte: „Gog weiche!“ murmelte sie. „Gog, sei mir untertan!“ Nach vielen vergeblichen Versuchen erreichte sie die Tür des jungen Pfarrers, stand nun dort und fürchtete so sehr diese Tür, wie die Rückkehr durch das Dunkel.

Einst riß sie die Tür des jungen Pfarrers weit auf. Sie hatte es nicht gewollt. Jetzt blinzelte sie in der jähen Helle, fühlte ihr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0009

Ein alter Feldmarschall trinkt einen guten Schluck auf die gefallenen Kameraden und die Erinnerung an die herrliche Zeit. „Leider nur vier Jahre, kurz, wie schöne Träume kurz sind". Daß immer noch Mütter weinten, Witwen weinten, Kinder weinten, daß immer noch Krüppel hungerten, Leichen verwesten, daran dachte keiner mehr, wenigstens nicht in den Elitekreisen der Gesellschaft. — — — — — Denen dort bereitet man neuen Dank des Vaterlandes vor.

Der Mann unterm Bett.

Als Tante Amalie noch ein Kind war, hatte die Mutter ihr oft eingeschärft, doch ja jeden Abend vor dem Schlafengehen unters Bett zu schauen, ob etwa ein Mann, ein Spitzbube darunter stäke. Amalie befolgt diesen Rat. Als Kind, als Backfisch, als Fräulein, als älteres Fräulein, als alte Jungfer, jeden Abend sah sie getreulich unterm Bett nach, ob etwa ein Spitzbube sich eingeschlichen hätte. Stets vergeblich. Da, Tante Amalie hatte inzwischen die 50 überschritten, gewahrte sie eines Abends einen Mann unter ihrer Lagerstatt. Ihr begannen zuerst die Knie zu zittern, dann nach einer kleinen Pause: „Na, sind Sie endlich da!?"

*

„Denken Sie sich", sagte Frau Petersen zu ihrer Nachbarin, „letzte Nacht erwache ich von einem verdächtigen Geräusch. Ich mache Licht, und was gewahre ich unterm Bett? Einen Mann, der sich mäuschenstille verhält!"

„Ach, wie entsetzlich!", sagte die erbleichende Nachbarin, „was haben Sie denn getan, um den Einbrecher unschädlich zu machen?"

„Nichts", sagte Frau Petersen, „es war gar kein Einbrecher, es war mein Mann, der hatte das verdächtige Geräusch auch gehört, aber früher als ich."

*

Richter, zur Zeugin: „Warum haben Sie denn nicht gleich die Polizei gerufen, als Sie abends den Dieb unterm Bett gewahrten?"

Zeugin: „Ich dachte, es wäre noch mein Mann, mit dem ich mich nachmittags erzürnt hatte."

*

Der kleine Paul kriecht unterm Bett herum.

Die Mutter fragt: „Was machst du denn da?"

Paulchen: „Ich suche deine Pantoffel".

Die Mutter: „Weshalb denn?"

Paulchen: „Frau Schnullemann sagte gestern zu Frau Kühleborn, Vater stände bei Dir unterm Pantoffel und da wollte ich mal nachsehen."

*

„Hör, Fritz, die entsetzliche Geschichte, die mir gestern abend passiert ist. Ich greife unter mein Bett, um den Stiefelknecht hervorzuholen, finde ihn nicht, fasse weiter nach hinten und was meinst du, was ist hervorziehe — — eine blutige Menschenhand!"

„Um Gotteswillen, das ist ja schauerlich! Da hast du doch sofort die Polizei kommen lassen?"

„Nein, ich habe einfach ein Pflaster darauf gelegt, denn es war meine eigene Hand, die ich mir beim Tasten nach dem Stiefelknecht blutig gerissen hatte."

*

Ein Professor kommt während eines Gewitters nach Hause und entdeckt unter seinem Bette einen Spitzbuben. „Solch ein großer kräftiger Mensch fürchtet sich vor dem Gewitter", sagt er zu ihm, „schämen Sie sich, junger Mann!"

*

Professor X., der berühmte Mediziner, hatte einen neuen Assistenzarzt bekommen. Er fuhr mit ihm in die Stadt auf Krankenvisite.

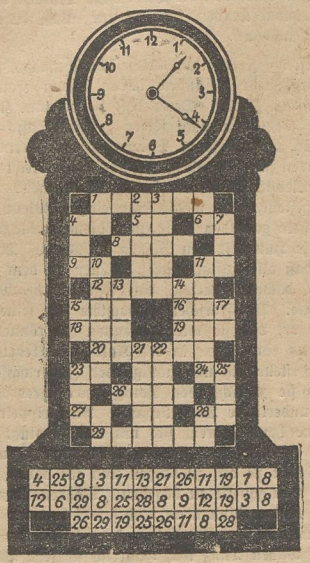
Zunächst besuchten sie die gefeierte Sängerin Y., die soeben telephonisch ihre Hilfe erbeten hatte. Nachdem er sich in dem eine geniale Unordnung zeigenden Zimmer der Künstlerin kurz umgesehen hatt, entschied Professor X. ohne weiteres: „Magen durch Süßigkeiten verkorkst." Die Kranke gab das zu.

Draußen fragte der Assistenzarzt bewundernd: „Herr Professor, wie machen Sie das, daß Sie sofort die Diagnose stellen können, ohne irgendwelche Frage zu tun?" „Mein lieber junger Freund", lautete die Gegenfrage, „sahen Sie denn nicht die vielen Konfitürenschachteln unterm Bett?"

Sodann machten die beiden Aerzte Besuch bei der reichen Frau Z., die an einem Halsübel litt. Hier sollte der Assistenzarzt die Diagnose stellen, denn sein Chef wollte wissen, wie es um sein Können bestellt sei. „Ein leichter Bronchialkatarrh, hervorgerufen durch Zug im Auto", konstatierte der junge Arzt mit überraschender Sicherheit. Frau Z. gab die Möglichkeit zu. „Bravo, Kollege", sagte draußen der Professor, „aber wie kamen Sie so schnell auf die Ursache?" „Herr Professor", lautete die Gegenfrage, „sahen Sie denn nicht den Chauffeur unterm Bett?"

Rätsel-Ecke

Kombiniertes Kreuzworträtsel.



1. Zahlenrätsel: Die Ziffern der Uhr bedeuten die Anfangsbuchstaben von 12 Wörtern und ergeben den Vor- und Zunamen eines durch eine einfache Handlung bekannt gewordenen Buchdruckers. 1. 1, 7, 4 Erfrischung, 2. 2, 10, 5 Titel, 3. 3, 7, 1 Verneinung, 4. 4, 10, 3 Galizischer Fluß, 5. 5, 10, 6 Geographische Bezeichnung, 6. 6, 1, 10 Biblische Person, 7. 7, 2, 1 Europäer, 8. 8, 10, 8 Handlung, 9. 9, 1, 4 Afrikanische Stadt, 10. 10, 2, 4 Westdeutsche Stadt, 11. 11, 7, 2 Anrede, 12. 12, 10, 2 Französischer Schriftsteller.

2. Kreuzworträtsel:

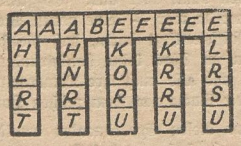
a) Wagerecht: 1. Männername, 4. Ortsbestimmung, 5. Flächenmaß, 6. Persönlicher Artikel (franz.), 8. Insel, 9. Persönlicher Artikel (franz.), 11. Chinesische Stadt, 12. Trennung, 15. Märchenfigur, 16. Lurch, 18. Verbindungswort, 19. Schiefer, 20. Maulwurfsart, 23. Persönliches Fürwort (frz.), 24. Nahrungsmittel, 26. Schweizer Stadt, 27. Italienische Tonleiter, 28. Verneinung, 29. Pflanze.

b) Senkrecht: 1. Fluß, 2. Sekret, 3. Männername, 4. Gebäude, 7. Finnländische Stadt, 10. Kirchenbuch, 11. Frauenname, 13. Vortrag, 14. Französischer Schriftsteller, 15. Chinesische Provinz, 17. Italienische Tonleiter, 21. Fettstoff, 22. Berg, 23. Brei, 25. Afrikanischer Hafenort, 28. Verneinung.

3. Die Zahlen im Sockel der Litfassäule deuten auf die Buchstaben der Wörter im Kreuzworträtsel hin. Diese, im Zusammenhang von links nach rechts gelesen, ergeben ein Zitat aus Schillers Wallenstein (Piccolomini).

*

Kammrätsel.



Aus den Buchstaben a, a, a, b, e, e, e, e, e, h, h, k, k, l, l, n, o, r, r, r, r, r, r, s, t, t, u, u, u, sind 6 Wörter zu bilden, die nennen senkrecht: 1. Männliches Säugetier, 2. Reise, 3. Heilmittel, 4. Deutschen Dichter, 5. Teil des Hauses und wagerecht: 6. Süddeutsche Großstadt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0010

Herz schlagen und litt die köstlichste Verblendung. Denn er mußte im überirdischen Glanze vor ihr stehen. Nur ihre Augen ertrugen es nicht, sie sah ihn nicht. Er fragte unsichtbar, was sie wolle. Sie sagte, sie müsse beichten, sie trage es nicht so lange, bis er sie in der Kirche anhöre. Sofort erfand sie einen Diebstahl — bei dem Witwer, dem sie die Kinder hütete —, Mehl war es, ein Pfund. „Du lügst", sagte der junge Pfarrer. Zuerst blieb ihr der Mund stehen, dann verzog sich langsam das ganze Gesicht, und ehe noch der Schmerz laut ausströmte, fiel sie zusammen.

„Glaubst du denn, Gott lasse sich täuschen?" Sie hörte über sich die heilige Stimme und konnte vor Grauen nicht mehr schluchzen. Unendlich durchlief sie der Schauer der Geheimnisse. Plötzlich war sie auf den Füßen, sie bebte ganz. „Da vor Euch doch alles offenbar ist, — sagte sie, erhob die Arme ein wenig vom Leibe und öffnete die Handflächen.

„Was willst du?" fragt er wieder, aber diesmal sah er sie viel länger an, und sie hielt ihm stand.

„Geht nicht mehr zu meiner Mutter", sagte sie leise, aber mit Nachdruck. „Sie ist weder Euren Trost noch Eure Gaben wert. Sie beleidigt Euch, sie rühmt sich falscher Dinge, wenn Ihr da waret." Immer leiser: „Sie ist schändlich, ich hasse sie."

Sie senkte den Kopf, und jetzt strich er ihr wirklich die Haare fort. „Ich weiß dies alles", sagte der junge Pfarrer. „Aber hasse nicht, Liebe!"

Von seinem Streicheln fiel ihr der Kopf in den Nacken, ihr Gesicht lag offen unter dem seinen. Ihre Lippen wölbten sich und sie schloß die Augen.

In ihr geschah Entrückung, sie hätte nicht geglaubt, diese Welt je wiederzusehen. Zuletzt gingen ihr dennoch die Augen auf. Da fand sie aber, daß sie allein war.

Sie kam wieder. Denn sie haßte ihre Mutter, es war gegen jedes Gesetz, sie mußte es beichten. Der schlimmste Haß sogar wuchs sogar noch heran an ihrem Herzen. Ja, Felicitas zweifelte jetzt, daß ihre Mutter sich fälschlich rühmte. Der junge Pfarrer hatte sie nochmals besucht. Felicitas dort hinten bei ihren Ziegen erlitt wehrlos jene schreckliche Angst um das, was jetzt vielleicht geschah.

Heute fiel Dämmerlicht in den felsigen Gang, die Tür des jungen Pfarrers stand halb offen. Warum denn? Es blieb ganz still drinnen. Felicitas im Dunkeln hinter der Tür horchte lange, lange. Niemand sprach, niemand kam oder ging. Dann begann sie sich lautlos durch den Spalt zu drücken, auch das brauchte viel Zeit.

Drinnen aber empfing sie ein ganz fremdes Zimmer. Die Sonne hatte es verlassen, nun waren neue Farben erschienen, und alle Formen verhielten sich anders. Aber nicht daher kam es. Den jungen Pfarrer sah sie nicht, gerade darum durchdrang sein still gewordener Raum sie wie ungeahntes, reines und hohes Glück. Kein Flecken mehr in ihr, kein Haß, kein Zweifel. Was sie geängstigt hatte, war getilgt. Niemand hatte gesündigt, und sie wußte nicht, welcher wunderbare Traum gehörte ihr nun.

Vor der beschatteten Wand mit dem Gekreuzigten hing über einen Stuhl ein schwarzes Kleid. Es sah nicht schön aus, eher armselig, faltig und leer hingesunken in den ungewissen Schatten, wie es war. Dennoch ging Felicitas auf ihren Fußspitzen zu dem Kleid neigte sich so weit sie konnte darüber und küßte es. Wie aber? Es regte sich. Es spannte sich ein wenig. Eine Stimme sagte: „Bist du es, Gog?"

Seine Stimme! Und das Kleid war unter ihren Lippen lebend! Wenn er sich umwendete, sie erblickte? Nur das nicht! „Ein Wunder!" bat sie. Da ward ihr eingegeben, zu miauen wie Gog. Leise miauend zog sie sich zurück, der junge Pfarrer lag weiter reglos über der Lehne seines Betschemels, er wußte nichts.

Sie hatte ihn dennoch getäuscht. Sie faßte es noch nicht.

Sie beichtete, verschwieg es, und er merkte nichts. Selbst ihre innere Not, die so furchtbar war, konnte ihm verborgen bleiben! Sie sah ihn an — und erkannte ihn nicht, sie auch ihn nicht. Fast hätte sie, hier in Kirche und Beichtstuhl, laut aufgeheult.

Sie lief und versteckte sich in einem Erdloch. Die Mutter fand sie nicht. Der Pfarrer war es, der sie fand.

Sie sprach endlich. „Mir hilft nichts mehr, ich kann nicht beichten. Wer hat mir den Mund verschlossen?" — „ich will beten, bis er von dir abläßt", sagte der Pfarrer — und viel leiser: „Ich kämpfe für dich."

Sie kämpfte selbst. Er konnte es ihr nicht abnehmen, gerade er nicht. Sie bemerkte, dies sei schwerer als alle ihr anderen schweren Arbeiten, der Krug, die Kinder, das Brennen der abgemühten Hände, bevor sie abends in das Stroh fiel.

Ganz erschöpft, zitternd von dem, was ihr auferlegt war zu tun, ging sie wieder zur Beicht

Sie sagte alles. „Ich habe Euch geküßt. Ich glaubte nicht, daß Ihr es wäret. Ich glaubte, es sei nur Euer Kleid. Aber ich habe es doch gewünscht, habe gewünscht, das Kleid wäret ihr."

Der junge Pfarrer schwieg noch immer, staunend sah er an ihr vorbei. Endlich vergewisserte er sich. „Du warst es? Du hast miaut wie Gog und mich aus meinen Gedanken abgerufen? Gerade du? Welch eine Gnade, gerade Du?" Er murmelte, als beichte er selbst: „Es war sehr, gut, daß du mich abriefest. Ich hatte eine große Versuchung."

Sogleich ahnte Felicitas, daß jetzt alles anders stehe. Sie verstand noch nicht, was er meinte. Aber sie fühlte: auch er war schwach, auch er war nicht nur zu täuschen, er brauchte Täuschung. Weit entfernt, sie zu bereuen, war er der Täuschung dankbar. Als sie von ihm fortging, blieb ihr kalt, sogar in der Sonne.

Noch zwei Jahre lebte sie im Dorf. Sie hatte ruhige Zeiten. Der junge Pfarrer stieg wohl herab von seinem Felsenhaus, Felicitas aber mit ihrer Last von drüben die Stufengasse. Inmitten begegneten sie sich. Felicitas setzte ihre Last ab und küßte ihm das Kleid. Dann sah sie ihm nach, weil er noch da war und lebte.

Andere warben um die schöne Felicitas, erst da begriff sie vielleicht, was gewesen war, und sagte nein. Als ihre Mutter gestorben war, stand der junge Pfarrer allein mit Felicitas in der Hütte und weinte. Sie hatte ihn niemals weinen gesehen. Ihre eigenen Tränen brachen ab und sie betrachtete ihn.

Später dachte sie vor allem an diese Tränen, wenn sie in der Welt und an schlimmen Stellen ihres oft umgebrochenen Lebenslaufes nach Bildern des Friedens suchte. Aber auch in ihrer Erinnerung verrannen seine Tränen so bald, wie damals auf seiner mageren Wange. „Er hätte mich auch nur haben wollen", entschied sie.

Erst als sie schon alterte, liebte sie ihn wieder. (Mit besonderer Erlaubnis des Paul Zsolnay-Verlages, Wien, dem bisher unveröffentlichten gleichnamigen Roman von Heinrich Mann im Vorabdruck entnommen.)

Die Bienensprache.

Wenn wir in alten Märchen lesen, taucht immer wieder das Wunder aller Wunder auf: Menschen, die die Sprache der Tiere, der Vögel, der Pflanzen, verstehen können, begnadete Menschen, Sonntagskinder, die kraft dieser Eigenschaft weise werden vor allen anderen und das eigne Leben fügen und richten können nach den Gesetzen des Weltalls, die sie aus der Sprache der Umwelt erlauschen. Wir aber, wir gewöhnlichen Erdenmenschen, sind taub dafür. Unser Ohr vermag nur Laute einer bestimmten Tonstärke, bestimmter Wellenschwingungen zu hören; was darüber oder darunter ist, bleibt uns verborgen. Wahrscheinlich ist diese begrenzte Hörfähigkeit eine Schutzmaßnahme, — denn wo sollten wir hin, wenn wir in dieser lauten Welt noch mehr Geräusche hörten als schon jetzt? Dennoch verläßt uns die Sehnsucht nicht, einzudringen in die Geheimnisse der Welt um uns her. Wenn wir die Pflanzen, wenn wir die Tiere ansehen, haben wir immer wieder den Eindruck, daß sie die Möglichkeit haben, sich untereinander zu verständigen, daß sie eine Sprache besitzen und im gemeinsamen Einverständnis handeln. Besonders drängt sich uns dieser Eindruck bei Beobachtung der Ameisen, wie auch der Bienen auf. Ihre Handlungsweise ist so klug überlegt, so zielbewußt, daß sie uns rätselhaft erscheint. Unendlich viele Forscher haben sich mit diesem Problem beschäftigt.

Sehr aufschlußreiche Untersuchungen hat neuerdings v. Frisch angestellt, die auf das deutlichste beweisen, daß die Bienen tatsächlich die Möglichkeit haben, sich gegenseitig zu verständigen. Seine Experimente sind so interessant, daß hier einiges von ihnen erzählt werden soll.

Er stellte zunächst eine Schale mit Zuckerwasser auf ein viereckiges Stück Papier von blauer Farbe, daß er mit einer Menge anderer Papierstücke von grauer Farbe umgab. Die Bienen wurden bald angelockt und tranken soviel sie konnten von dem Zuckerwasser, worauf sie nach dem Stock zurückkehrten. Aber in fünf Minuten waren sie wieder da, um alsdann regelmäßig alle fünf Minuten wiederzukehren. v. Frisch hatte die Bienen gleich bei dem ersten Trinken mit etwas Farbe gezeichnet, sodaß er genau sehen konnte, daß es die gleichen Bienen waren, die sich immer wieder einfanden. Nachdem dieser Vorgang sich einige Tage regelmäßig immer wiederholt hatte, entfernte v. Frisch die Schale mit dem Zuckerwasser, sowie alle Papierstücke, um nun auf den Tisch neue Papierstücke hinzulegen, die alle Schattierungen von weiß bis fast schwarz hatten; in die Mitte legte er ein Stück blaues Papier und stellte auf diese eine leere Schale. Die Bienen fanden sich pünktlich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0011

ein und sammelten sich auf dem blauen Papierstück, dessen Schale sie sorgfältig untersuchten. Sie hatten also zweifellos die blaue Farbe wiedererkannt, wodurch ihr gutes Gedächtnis bewiesen wird. Ebenso verhielten sie sich andern Farben gegenüber. Nämlich orange, gelb, grün, violett und purpurrot. Dagegen konnten sie scharlachrote Papierstücke nicht von dunkelgrauen oder schwarzen unterscheiden. Es gibt ja auch in der Natur, abgesehen vom Mohn, der der Biene nichts zu bieten hat, — außerordentlich wenig scharlachrote Blumen, sodaß also hier die Biene kein Erfahrungsgebiet hat. Nicht vergessen dürfen wir aber, daß die Bienen die Blumen nicht durch das Gesicht wahrnehmen werden, sondern vor allem durch ihren hochentwickelten Geruchssinn.

Nun aber ist die Frage: auf welche Weise machen die Bienen die eine gute Honigquelle gefunden haben, ihren Kameraden Mitteilung von ihrem Fund? Denn daß sie es tun, steht zweifellos fest. Wie oft haben wir nicht selber gesehen, daß — wenn eine erste Wespe sich über unseren Pflaumenkuchen hermachte — bald ganze Heerscharen sich einfanden, um uns unser Recht auf das Süßduftende und Lieblichschmeckende strittig zu machen? v. Frisch hat gleichfalls festgestellt, daß, sobald eine einzige Biene den Weg zu seiner Zuckerschale gefunden hatte, was bisweilen tagelang dauerte, sich Dutzende, ja Hunderte von Bienen einfanden. Da leicht zu bemerken war, daß alle auftauchenden Bienen zu dem gleichen Stock gehörten, war damit bewiesen, daß irgend eine Mitteilung vor sich gehen mußte. Der Forscher beobachtete nun seinen Bienenstock, dessen Bienen er, um sie wiedererkennen zu können, mit Farbe zeichnete. Wenn eine Biene in den Korb zurückkehrte, nachdem sie an der Versuchsstelle sich mit Honig oder Zuckerwasser vollgesogen hatte, übergab sie zunächst den Honig einer ihrer Kameradinnen, worauf ein wunderlicher Tanz begann. Mit trippelnden Schritten tanzt die Biene herum, dreht sich um und schwingt sich nach der andern Seite hinüber, was sie ungefähr zwanzigmal wiederholt. Dann plötzlich hört sie auf zu tanzen und eilt davon, um sich rasch wieder an die Honigquelle zu begeben. Während des Tanzes stößt die Biene ihre Kameradinnen an, und sofort kommen diese in große Erregung, berühren den Hinterleib der Tanzenden und nehmen selber an dem wilden Tanz teil, während sie jede Bewegung ihrer Kameradin genau nachmachen. Dann und wann aber reißt eine von ihnen sich los und fliegt aus. Und dann dauert es nicht lange, bis diese neuen Bienen auf dem Versuchstisch sitzen und Honig saugen.

v. Frisch setzt auch einige bezeichnete Bienen in einen Kornblumenstrauß, dessen Blumen er mit Zuckerwasser füllte, worauf er andere Sträuße, teils Kornblumen, teils Phloxsträuße ringsherum aufstellte. Die Bienen, die er in den ersten Strauß gesetzt hatte, tanzten wie gewöhnlich im Korbe und Scharen neuer Bienen machten sich auf die Suche. Im Laufe von kurzer Zeit wurden sämtliche Kornblumensträuße durchsucht, auch die leeren. Aber die Phloxsträuße, in denen keine Bienen gesessen hatten, ließen sie ganz unbeachtet. Sie müssen nicht nur die Mitteilung also bekommen haben, daß überhaupt Honig, sondern auch in welchen Blüten er vorhanden war. Vermutlich hat ihr Geruchssinn an den Bienen den Kornblumengeruch verspürt. Legte v. Frisch den Bienen Nahrung in eine geruchlose, künstliche Blume und stellte dann ähnliche Blumen dann in die Nähe, so wurden diese Blumen von den Bienen nicht aufgesucht. Besprengte er aber die Blume, auf die er seine Bienen setzte, mit einem Tropfen Nelkenöl, so wurden die Blumen oder Halme, die er mit Nelkenöl benetzte, von den Bienen besucht.

Noch ein weiteres Experiment ist zu erwähnen. v. Frisch stellte eine reichliche Menge Zuckerwasser auf, das von den Bienen fleißig aufgesucht wurde und das er immer in reichem Maße erneuerte. Schließlich aber nahm er die Schale weg und legte statt dessen Fließpapier hin, das mit Zuckerwasser getränkt war, also zwar den anlockenden Geruch an sich hatte, aber wenig zu fressen bot. Die Bienen kamen wie bisher, versuchten das Fließpapier sich zunutze zu machen, blieben dann aber aus. Es stellten sich, obwohl der Geruch noch immer da war — keine neuen Bienen mehr ein. Die Erklärung des Rätsels liegt darin, daß die jetzt enttäuscht heimkehrenden Bienen im Stock keine honigtrunkenen Bacchantentänze mehr ausführten und also auch ihre Kameradinnen nicht mehr anreizten, sich auf die Suche nach dem reichen Honigquell zu begeben.

Man sieht aus diesen Experimenten deutlich, daß die Bienen wirklich eine Sprache haben und daß man noch nicht einmal ein Sonntagskind des Märchens zu sein braucht, um sie zu verstehen.

Paul Körner.

Der Dank des Vaterlandes.

Von Carl Mertens.

Vor 13 Jahren.

Er war sehr stolz in seinem grauen Rock, lachte die Frau, ob ihrer Sorgen aus, spielte in der letzten Minute des Abschieds mit den beiden Jungen Soldaten. Salutierte scherzhaft vor der Mutter. Dann als er feige Rührseligkeit in sich aufsteigen fühlte, die wenig zu seinem Rocke, wohl aber zu seinem Herzen passen mochte, schlug er die Vorgangstüre zu und rannte zu seiner Kompagnie. Die war schon angetreten, der Hauptmann hielt gerade seine Ansprache. Er hatte sich verspätet, mußte sich melden.

„Treten Sie ein, langweiliges Schwein!" brüllte der Hauptmann, dann seine zündende Ansprache schließend: „Es lebe der Kaiser!" Krächzende Hurras flatterten über den Platz. Es war erhebend schön und feierlich.

Er kam nach Frankreich. Nummer in endloser Reihe, trottelte er mit nach vorn. Krieg. Was war das schon? In acht Wochen war es vorbei. Einmal raste ein feindliches Flugzeug über sie hin. Maschinengewehrfeuer von oben. Sein Nebenmann fiel. Lautlos schmerzlos, Schuß in den Schädel.

„Scheißkerle!" brüllte der Vordermann in sinnloser Wut, dann wimmerte er, Hand auf dem Herzen: „Mich — mich — hat's gepackt."

Er stolperte, krachend flog er auf die Landstraße. Dreitausend Soldatenstiefel trampelten über ihn hinweg.

An der Front krochen sie in den Graben, das Flugzeug war vergessen, daß der Tod schon bei ihnen war, wurde nicht mehr erwähnt.

Beim Zählungsappell fehlten 6 Mann. Die waren also hinten auf der Straße liegen geblieben. Abends wurde die Stellung mit Artilleriefeuer belegt. Erst machte alles Witze.

„Ick globe, die schießen". — „Nich genug Pulver haben se, drum treffen se nicht weit genug."

Dann, als die Geschosse weit hinter dem Graben einschlugen, lachten alle.

„Die arme Natur, wie die verballert wird." — „Erst zu weit nach vorne, dann zu weit nach hinten." — „Och, die wollen Berlin verballern". — „Schöne Mistviecher, aber keene Soldaten".

Auf einmal krachte der erste Schuß auf die Grabenböschung, ein Eisenhagel prasselte in den Graben. „Mama, Mama!" wimmerte ein ganz Junger und leckte sich Blut von den Lippen. Der Leutnant steckte den Kopf aus dem Unterstande. „Deckung! Deckung!" schrie er und es hörte sich an, als weinte er dabei.

Jetzt ging eine Hölle los. Unterstände fielen zusammen. Soldaten schrien. Verwundete bettelten um Hilfe. Der Kompagniekomiker suchte vergeblich Pointen.

Der Landsturmmann schrieb, nur um sich zu beruhigen, eine Karte nach Hause. Ein blendender Lichtstrahl zuckte über seine Augen, peitschender Knall zerriß die Ohren. Er sprang auf. Ein dumpfer Schmerz im Bauch. Er sah an sich nieder. Riß die Augen auf. Zerfetztes Zeug, blutigrote Gedärme. Instinktiv drückte er die Fäuste auf die Wunde. Sprang aus dem Unterstand, über den Graben, rannte, mechanisch, heulend. Wenige Schritte hinter der Stellung blieb er liegen. Ein reißendes Zucken jagte durch den Körper. Er war tot.

Stundenlang lag der Kadaver im Feuer. Unbekümmert um das Getose saß ein Rabe davor, krächzte fettig und satt. Heldentod. Es lebe der Kaiser.

— — — — — — — — — — —

„Feindlicher Angriff siegreich abgeschlagen. Geringe Verluste. Stimmung der Truppe herrlich" lautete der Heeresbericht an diesem Tage. Die Zeitungen in der Heimat brachten es in großer Aufmachung. Schmocks schmierten lange Betrachtungen daran, erfanden niedliche Heldengeschichtchen. Süß und ehrenvoll ist's für das Vaterland zu sterben. Irgendwo wurden Fahnen rausgehängt, alte, wackelige Offiziere mit vergilbten Ehrenbändchen in den Knopflöchern schrieen Hurra. Schulbuben machten Begeisterung.

— — — — — — — — — — —

Gott ist mit uns. Wir siegen, denn unsere Sache ist gerecht, sagten Berliner Pastoren. Mit uns ist Gott, mit unseren gerechten Waffen flöteten Pariser Abbes.

— — — — — — — — — — —

Die amtlichen Verlustlisten wurden immer umfangreicher. Auch der Landsturmmann stand dadrin. Er war schnell vergessen. Er — der Held. Das Weib hungerte, die Kinder hungerten, das Volk hungerte, die Krüpel hungerten, Heldenzeit.

— — — — — — — — — — —

13 Jahre später wird wieder allerorts über den religiösen Sinn des Krieges, als von Gott gewollte Prüfung der Nation gepredigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 0,90 Mark. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft J. V.: R. Mattheus, für den übrigen Teil: Richard Mattheus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 180. Donnerstag, 4. August 1927. 2. Jahrgang.

Die neue Teuerung.

Die Früchte der verfehlten Wirtschaftspolitik des Reiches reifen. In jedem Haushalt spürt man die Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfswaren. Die Reichsstatistik bestätigt für die gesamte Wirtschaft diese Erscheinungen, die den Einzelhaushalt so schwer belasten. Die Lebenshaltungskosten sind seit September vorigen Jahres bis zum Monat Juli von 142 auf 150 Prozent des Vorkriegsstandes, also um mehr als 5 Prozent gestiegen. Neben die erhebliche Verteuerung der Wohnung tritt diejenige der Ernährungskosten. Wucherzölle und Weltteuerung wirken zusammen, um den Lebensstandard der Arbeiterschaft noch mehr zu erschweren, als es bei den knappen Reallöhnen ohne dies der Fall ist.

Aber nicht nur diese soziale Seite der Teuerung verdient heute Beachtung. Unter großen Krämpfen und Zuckungen wurde die deutsche Volkswirtschaft nach den Wirren der Inflation wieder angekurbelt. Zu den unfreiwilligen Auslandsschulden der Daweslasten trat die jetzt bereits nach Milliarden zählende und inzwischen noch größer werdende freiwillige Verschuldung durch Kredite, die die deutsche Wirtschaft aufnehmen mußte, um Produktion und Absatz finanzieren zu können. Gerade neuerdings sind die Bemühungen, Auslandskapital hereinzuholen, wieder verstärkt worden durch den Umstand, daß der deutsche Kapitalmarkt infolge der sich ausdehnenden Produktion und der trotz ihrer Lebhaftigkeit unzureichenden Kapitalbildung im Inland, nicht zuletzt aber infolge der falschen Dispositionen der Banken und der Förderung der Börsenspekulation in Verwirrung geraten ist. Ob die neuen Kreditgesuche das Ziel, die Kapitalknappheit zu bannen, erreichen, ist noch fraglich. Fehlen der Wirtschaft die Betriebsmittel, so muß sie ins Stocken kommen. Diese Gefahr wird dadurch gesteigert, daß gleichzeitig der Kapitalbedarf infolge der steigenden Warenpreise wächst, ohne voll befriedigt werden zu können. Unter diesen Umständen ist es ein bedrohliches Zeichen, daß die Großhandelspreise etwa seit April eine fortgesetzte Steigerung aufweisen. Dabei ist besonders auffallend, daß die rationalisierte Industrie, die der deutschen Volkswirtschaft nicht nur riesiges Kapital, sondern auch eine ungeheure Umstellungskrise mit phantastische Arbeitslosenzahlen und Verlusten an Arbeitszeit gekostet hat, ihre Preise fortgesetzt erhöht. Der Preisindex der industriellen Fertigwaren ist mit einer geradezu unheimlichen Gleichmäßigkeit seit Anfang dieses Jahres gestiegen und es sind weniger die Kapitalgüter, also insbesondere die Produktionsmittel, die sich so verteuert haben, als gerade die zum Konsum notwendigen Gebrauchswaren, die den Teuerungsgrund bestimmen. Um volle 10 Punkte, von rund 151 auf 161, sind die Preise dieser Waren gestiegen in einer Zeit, wo die Lebensmittelpreise andauernd in die Höhe strebten.

Das Ende dieser Teuerung ist vorläufig noch nicht abzusehen. Jeder Tag bringt auf mehr oder minder bedeutenden Wirtschaftsgebieten neue Meldungen über Preiserhöhungen. Demgegenüber sind die Preisabschläge, die hier und da verzeichnet werden können, beschränkt auf wenige Sondergebiete der Wirtschaft — z. B. Automobilindustrie, Stickstoff u. a. — und bleiben auf den allgemeinen Markt der Konsumwaren ohne Einfluß. Ueberschlägt sich die Preiswelle, halten die Löhne mit der Teuerung nicht Schritt, so ist die Absatzkrise die unweigerliche Folge. Die Gefahr, daß die erfreuliche Besserung am Arbeitsmarkt während dieses Sommers wieder durch einen Rückschlag abgelöst wird, rückt so in unmittelbare Nähe und mit ihr alle die schweren wirtschaftlichen und sozialen Folgen, die eine derartige Krise nach sich zieht.

Muß das so sein? — Keineswegs. Viele der Preiserhöhungen auf dem industriellen Markt sind sichtbar diktiert von der rücksichtslosen Praxis der Kartelle, die jede Besserung der Konjunktur zu einer Erhöhung der Profitrate des Unternehmertums ausnutzen. Die Bürgerblockregierung oder besser ihr Vorläufer, das Fachministerkabinett des Herrn Luther, hat das erkannt und daher jenes Kartellgesetz erlassen, das sich heute als nahezu unwirksam erweist. Es konnte eine Zeitlang etwas ausrichten, als die Wirtschaft noch unter dem unmittelbaren Einfluß der Inflation stand. Weil es aber mehr an juristische Tatbestände anknüpfte und volkswirtschaftlich keine klare Zielsetzung hatte, konnte es zwar überspannten Machtgelüsten einzelner Syndici entgegenwirken, nicht aber eine chronische schleichende Feuerung aufhalten oder gar verhindern.

Die zweite unmittelbare Ursache ist die deutsche Zollpolitik. Curtius, der volksparteilige Wirtschaftsminister, mußte kürzlich selbst zugeben, daß die letzte, jetzt verlängerte Zollvorlage unerwünschte Folgen gehabt hat. Die erhofften Handelsverträge, die die Zölle senken sollten, sind nicht zustandegekommen und Deutschland bleibt auf einem Zollniveau sitzen, das sich jetzt als Sperre gegen die fremde Konkurrenz und als Mittel der Preishochhaltung erweist, ohne den internationalen Warenaustausch zu beleben, von dessen Auffrischung Deutschland profitieren wollte. Daher gerade die Teuerung der Industriewaren und daher auch die Teuerung der Konsumgüter. Auf dem Markt der Fertigwaren galten Kartelle bis zum Krieg und noch später als schwach, weil die Konkurrenz der einzelnen Unternehmer miteinander zu groß war. In den Zeiten der Absatzkrise hat sich auch ihre Schwäche wiederum deutlich erwiesen. Als aber die Hochkonjunktur wieder begann, hatten die Führer der Wirtschaft bereits aus den Erfahrungen der Vergangenheit ihre Folgerungen gezogen, und sie nutzten ihre ökonomische vom Reich durch die Zollpolitik geförderte Macht, um planmäßig und fortgesetzt die Warenpreise in die Höhe zu schrauben.

Gleichzeitig aber wirkt das Unheil fort, das mit der Neufestsetzung der Lebensmittelzölle und der Erschwerung des Nahrungsmittelkonsums herbeigeführt worden ist. Der Rechtsblock setzte sich mit der ihm eigenen Herrschergeste über alle Einwendungen der Opposition fort. Herr Schiele hatte mit großem Pathos verkündet, die Landwirtschaft brauche höhere Zölle, weil die Industriewaren durch den Zolltarif besonders begünstigt worden waren und damit der Landwirtschaft ein Ausgleich geboten werden mußte. Heute zeigt sich, daß diese Beweisführung zusammengebrochen ist. Die Lebensmittelzölle haben die Verteuerung des Nahrungsmittelkonsums bewirkt. Gleichzeitig aber sind die Fabrikatspreise in anhaltendem Steigen. Die werktätige Landwirtschaft, deren Verbrauch dem des städtischen Arbeiters näher als etwa dem des feudalen Großgrundbesitzers ist, muß die steigenden Industriewarenpreise tragen, genau so wie die übrigen Verbrauchermassen. Sie spürt die Teuerung nicht viel anders als der städtische Arbeiter und Angestellte. Man kann eben nicht mit dem Mittel der Zollschraube in das Wirtschaftsgetriebe eingreifen, ohne dem ökonomisch Stärkeren neue Machtmittel zu geben, den wirtschaftlich Schwächeren weiter ins Elend zu stürzen.

Die Teuerung, die wir jetzt erleben, ist wirtschaftlich und sozial gesehen, eine schwere Gefahr. Wenn je, so ist es jetzt Zeit, mit entschiedenen Maßnahmen einzugreifen. Wir erwarten sie vom Bürgerblock nicht. Aber die Arbeiterschaft muß erkennen, daß dieses Spiel nur dann ein Ende haben kann, wenn sich alle Werktätigen zum entschlossenem Kampf gegen diese verfehlte Wirtschaftspolitik aufrichten.

Noch mehr Fememordtaten?

Auf Veranlassung des zuständigen Untersuchungsrichters werden gegenwärtig auf dem Truppenübungsplatz Döberitz, zwischen dem Offizierskasino und einem Waldgelände, auf einem etwa 450 qm großen Gebiet, umfangreiche Grabungen vorgenommen. Die Berliner Kriminalpolizei ist als Exekutivorgan des Untersuchungsrichters an diesen Grabungen beteiligt.

Die Maßnahmen haben den Sinn, Leichen zu suchen, die Fememorden zum Opfer gefallen sein sollen. Geständnisse bereits verurteilter Fememörder ließen darauf schließen, daß auf dem genannten Gelände noch Ermordete verscharrt sind. Ein Ergebnis haben die Grabungen in Döberitz bis am Dienstag nicht gehabt.

Japans Vermittlungs-Vorschläge.

Genf, 3. August (EF). Die im Verlauf der letzten Vermittlungsaktionen von der japanischen Delegation auf der Seeabrüstungskonferenz über das Bauprogramm gemachten Vermittlungsvorschläge haben, wie hier verlautet, innerhalb der amerikanischen Delegation eine günstige Aufnahme gefunden. Aehnliche Nachrichten liegen auch offiziell aus Amerika vor. Vorläufig geht die amerikanische Forderung noch dahin, daß England auf die in dessen Bauprogramm vorgesehenen 5 Kreuzer des Baujahres 1927, die bisher noch nicht auf Stapel gelegt worden sind, verzichten soll.

Die Botschafterkonferenz gegen die Gemeindeschutzwache.

Paris, 3. August. (Eig. Funkm.). In hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Botschafterkonferenz nunmehr doch beabsichtigt, gegen die Gründung der Gemeindeschutzwache in Wien ihr Veto einzulegen, weil sie angeblich gegen die Bestimmungen des Friedensvertrages von St. Germain verstößt. Eine in diesem Sinne gehaltene Note soll der österreichischen Regierung schon in den nächsten Tagen zugehen.

Das Ergebnis: Stärkung des Reichsbanners.

„Wir bleiben im Reichsbanner, mit oder ohne Marx".

Von einer bekannten und politisch sehr aktiven [illegible]

[illegible]

über die Frage, ob die Zentrumsmitglieder weiterhin dem Reichsbanner angehören könnten. Die Gegner drängten nach „klarer Entscheidung" und suchten unter Hinweis auf die bischöfliche Autorität einen starken Druck auf die Zentrumsmitglieder des Reichsbanners auszuüben. Marx und ein kleiner Kreis um ihn schwankten schon damals. Aber die entschlossene Haltung der Mehrzahl der Reichsbannermitglieder führte die Entscheidung herbei. Auf der Erfurter Sitzung des Reichsparteiausschusses, die ursprünglich zu dem Zwecke einberufen worden war, die Operation zwischen Zentrum und Reichsbanner herbeizuführen, wurde schließlich eine Resolution angenommen, die den Bruch verhütete.

Das war nicht das Verdienst der Zentrumsleitung. Sie hätte eine Trennung gar zu gern gesehen. Aber sie mußte mit der Opposition der Zentrumsmitglieder rechnen und wagte deshalb den Konflikt nicht. Es ist ganz klar, daß die übergroße Mehrheit der Zentrumskameraden einer Parole zum Austritt nicht gefolgt wäre. Aber was damals nicht gelang, sollte jetzt endlich Wirklichkeit werden. Schon lange ärgerte es die reaktionären Kreise im Zentrum, daß Marx noch immer dem Reichsbanner angehörte. Marx selbst fühlte sich wohl durch die Wahlhilfe, die ihm das Reichsbanner bei der Präsidentenwahl geliehen hatte, ein wenig verpflichtet. **Daß er bis zuletzt wenigstens noch innerlich zu ihm stand, kann man leider nicht behaupten.** Er hat zwar erklärt, daß ihm der Austritt aus dem Reichsbanner sehr schwer gefallen sei. Aber lag denn in Wirklichkeit ein unausweichlicher Zwang zum Austritt vor? Was war denn großes geschehen? Der Aufruf Hörsings sprach zwar von einer Hilflosigkeit der österreichischen Regierung. Aber es war kaum zu befürchten, daß es wegen dieser Wendung zum Kriege mit Oesterreich gekommen wäre. Freilich runzelte man in Wien die Stirne, aber sind denn aus den Kreisen um Seipel bisher nur Liebeserklärungen nach Berlin gedrungen und weiß man gar nicht, was sich Herr Mataja schon alles an Freundlichkeiten für die deutsche republikanische Reichsregierung geleistet hat? Die Reichsregierung hat offiziell ihr Bedauern ausgesprochen. **Konnte das nicht auch für den Herrn Reichskanzler genügen?** In weitesten Kreisen der Zentrumspartei ist man dieser Meinung und von Mund zu Mund geht gerade keine schmeichelhafte Kritik an dem Verhalten des Herrn Parteivorsitzenden. Aus Parteidisziplin und parteigenössischer Verbundenheit wird zwar der Austritt Marx offiziell verteidigt. Aber das man Herrn Marx völlig allein gelassen hat, daß selbst sein Ministerkollege Köhler sich weigert, seinem Beispiel zu folgen, daß Joos und Ulitzka gar nicht an Austritt denken, daß sich die Reichsbannerkonferenzen der Zentrumsmitglieder in Berlin und Düsseldorf entschieden für ein Verbleiben im Reichsbanner ausgesprochen haben, sind eigentlich Zeichen, die auch Herr Marx richtig deuten könnte.

Diese Schlußfolgerung aus dem Zwischenfall Hörsing-Marx liegt klar auf der Hand: **die Zentrumsmitglieder werden dem Reichsbanner die Treue wahren** und durch keinerlei Winkelzüge sich den Glauben an die Notwendigkeit einer starken republikanischen Organisation rauben lassen. Die Rechnung der Herren von rechts und ihrer stillen Verbündeten im Zentrum ist zwar sehr einfach. Sie meinen, wenn erst das Zentrum aus dem Reichsbanner ausgeschieden ist, werden die Demokraten bald folgen und dann scheint es ihnen leicht, das Reichsbanner und seine machtvollen Kundgebungen als „sozialdemokratische Mache" beiseite schieben zu können. Dieser saubere Plan wird nicht gelingen. Wir bleiben, was wir waren, treue Mitglieder des Reichsbanners, mit oder ohne Marx, und wenn es sein muß, auch gegen ihn".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270804-14/fragment/page=0013
DFG